Kurzgefaßte

# Lebens-Geschichte

von dem unermüdeten

# Joseph dem II.

## Kaiser der Deutschen

mit einigen Beilagen.

Bayerische Staatsbibliothek München

1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Kurze Geschichte des Oesterreichischen Hauses.

Im Jahr 1261 reisete ein Kurfürst von Maynz — Werner, von Falkenstein — nach Rom, um sich von dem Pabste bestätigen zu lassen. Rudolph, Graf von Habsburg, geleitete ihn, bei den damals unsicheren Zeiten, den Rhein hinauf bis an die Alpen, und wieder herab bis Maynz. Diesen Ritterdienst lohnte der dankbare Geistliche zwölf Jahre hernach mit der deutschen Kaiserkrone.

Deutschland war der auswärtigen Könige satt. Werner rief die Wahlfürsten nach Frankfurt zusammen, und Gregor der Zehnte drohete, dem Reiche einen Kaiser zu geben, wenn sie nicht selbst einen wählen wollten. Eitel Friz, Graf von Zollern, ein Stammvater des Brandenburgischen Hauses, der hernach Burggraf von Nürnberg wurde, empfahl aufs dringendste den Grafen von Habsburg, und fand Beifall. Rudolph, ehemaliger Feldoberster der Stadt Straßburg, wurde zum Kaiser gewählt. Den 29. Sept.

1273 ritt Eitel Friz selbst vor Basel, um dem Gewählten die frohe Bottschaft zu bringen. So hat dieses Hauß eine jetzige Macht einem Pabste, einem dankbaren Kurfürsten und einem Zollerschen Grafen zu danken! Auf ihre Seite trat das Glük.

Karl von Anjou ermordete die beiden lezten Zweige des Schwäbischen Hauses Staufen und des Oesterreichischen, Konrad und Friedrich. Rudolph ließ seine Söhne 1282 auf dem Reichstage zu Augsburg mit den eröfneten Reichslehen belehnen — Albrechten mit den Oesterreichischen, und Rudolphen mit den Schwäbischen, wozu auch die Landgrafschaft Elsas gehörte.

Schon schien das Oesterreichisch-Habsburgische Hauß den Fürsten zu mächtig geworden zu seyn, und ein anderer Maynzer Kurfürst Gerhard von Epstein, lenkte die Wahl 1292 auf einen Grafen von Naßau. Adolph — so hieß er — will die erhaltene Würde auch zur Erhöhung seines Hauses nützen. Da aber keine Reichslehen offen sind, sucht er, sehr unklug, sein Einkommen durch Einziehung der Rheinzölle, welche die geistlichen Fürsten am Rheine hinab besaßen, mit einemmale zu vergrössern. Dies hieß, die Geistlichkeit unterdrücken, und erwarb dem Herzoge Albrecht, Rudolphs Sohne, neue Anhänger. Da nun vollends Adolph mit Englischem Gelde das Land Meissen kaufen will, das ein ausgearteter Vater, um der Buhlerin willen, seinen Kindern zu entziehen trachtet, und Albrechts Geld hier und da offene Hände findet, so wird Adolph von den zusammengetretenen Fürsten [illegible]sezt, und verliert den 2. Jul. 1297 bei Geln-

heim

heim Krone und Leben, lezteres durch die eigene Hand seines Gegners.

Vergrösserungssucht stürzte den Naßauer ins Unglück, und kurze Zeit hernach läßt sie auch Albrechte durch den Dolch eines Neffen ermorden. Der Kaiser war Vormund Johannes von Schwaben, eines Sohnes Rudolphs, seines Bruders. Der junge Fürst ist mündig, und bittet den Oheim um Abtretung seiner Länder im Elsaß, Schwaben und der Schweiz, wenigstens nur um die Herrschaft Kyburg. Der Kaiser sezt dem Jünglinge, statt des Herzoghuths, einen Blumenkranz auf. Johann fühlt sich gehöhnt. Einige gleich mißvergnügten Edelleute reizen seinen Zorn noch mehr — „er, der rechtmäßige Besitzer so schöner Länder habe nicht nöthig, den Hofsuppen nachzuziehen.“ — Albrechts Mord wird beschlossen, und ein Zufall begünstigt ihn. Als der Kaiser über die Rüß sezt, um seine Gemahlin zu Königsfelden zu besuchen, eilen die Verschwornen voraus über den Fluß. Albrecht wird zuerst übergesezt; sein Gefolge soll nachkommen. Die Mörder fallen ihn an, und der Kaiser stirbt den 1sten Mai 1308 in den Armen einer Dirne, die das Haupt des Sterbenden auf ihren Schoos legte.

Die deutsche Kaiserkrone geht vom Jahr 1308 — 1437 in andere Häuser über, hauptsächlich in das Lüzelburgische, die Fürsten Oesterreichs aber haben mit den freiheitsliebenden Schweizern zu kämpfen. Während sie ihre Besitzungen an dem Fusse der Alpen, und sogar im Stammhauß verliehren, erhalten sie den Besiz der Grafschaft Tyrol. Doch schien das Glück

das Habsburgische Hauß eine Zeitlang vergessen zu haben, bis es ihm mit einemmale aufs neue zulächelte. Albrecht, ein Sohn Albrechts des Vierten, erhielt 1437 drei Kronen, die Böhmische, zu der Schlesien und Mähren gehörte, die Hungarische und die Deutsche.

Albrecht, der, als Kaiser, der Zweite heißt, war ein Eidam Sigismunds, und der Schwiegervater brachte es, kurz vor seinem Tode, bei den Ständen der beiden ersten Reiche dahin, daß sie Albrechten als König annahmen. Die dentschen Fürsten aber wählen ihn freiwillig, um seiner vortreflichen Eigenschaften willen. Wirklich war er ein Herr, der alle seine Unterthanen zu großen Hofnungen erhob. Hätte er länger gelebt, so wäre Konstantinopel später erobert worden. Allein die schönsten Blumen sind die hinfälligsten. Auf einem Zuge gegen die Türken brach die Ruhr unter dem Heere aus, und rafte auch 1439 den Kaiser dahin. Indessen war doch seine kurze Regierung für das deutsche Reich nicht ganz unwirksam. Denn Albrecht hat den Grund zu dem Landfrieden, und der Eintheilung in Kreise gelegt.

Friedrich der Dritte, sein Vetter, wird nach ihm zum Kaiser gewählt. Seine Regierung ist die längste unter allen teutschen Kaisern und die merkwürdigste, aber mehr durch Erfindungen seiner Zeitgenossen, als durch seine eigene Thaten. Vielleicht konnte er Hungarn und Böhmen bei seinem Hause schon damals erhalten. Allein seine Unentschlossenheit und Schläfrigkeit sezt ihn in Gefahr, sogar seine Erblande beinahe

nahe zu verliehren. Er kann von den Wienern nicht einmal dreitausend Gulden gelehnt erhalten, wird von ihnen in seiner Burg belagert, und muß fast Hungers sterben. Aber unter seiner Regierung wird die Buchdruckerkunst erfunden, Konstantinopel erobert, die erste Einrichtung des Postwesens gemacht, eine Universität nach der andern gestiftet, die alte Litteratur aus dem Staube erhoben, und der Schwäbische Bund zur Erhaltung innerlicher Ruhe gestiftet — mithin unter ihm der Grund zu den großen Revolutionen des folgenden Jahrhunderts gelegt.

Maximilian, sein Sohn, sahe 1493 den Anbruch der Morgenröthe. Er war selbst Freund der Künste, sogar der Musik, daß er zur Erfindung musikalischer Instrumente das seinige beitrug — liebte die Wissenschaften und ritterlichen Uebungen, besiegte auch auf dem Reichstage zu Worms 1495 einen französischen Ritter, Claudins von Barre, der bisher unbesiegt war, verbesserte das Kriegswesen durch Eintheilung in Regimenter und Kompagnien, und hatte in allen seinen Kriegen nichts, als Unglück. Desto glüklicher war er in Heirathen. Durch seine eigene mit Marien von Burgund, einzigen Tochter Karls des Kühnen, erbte er die schönen Länder vom deutschen Meere bis an den Fuß der Alpen. Den Sohn, Philipp aber vermählte er mit der Spanischen Johanna, daß seine Nachkommen Herren Ost- und Westindiens wurden. So ist Maximilan der Zweite Stifter des Oesterreichischen Hauses!

Sein Enkel, Karl der Fünfte, wäre beinahe unumschränkter Herr des deutschen Reichs geworden, hätte nicht der Kurfürst Moriz die Entwürfe des Monarchen vereitelt, in dessen Ländern die Sonne nie untergieng! Wie oft mags den Kaiser gereuet haben, daß er den Bruder zu seinem Nachfolger empfal!

Mit Ferdinand dem Ersten theilt sich das Habsburgische Hauß in die Oesterreichische und die Spanische Linie. Bei jener bleibt die deutsche Krone, und mit ihr werden die Königreiche Hungarn und Böhmen vereinigt. Denn Ferdinand vermält sich mit Anna, und als ihr Bruder Ludwig in der Schlacht bei Mohacz 1526 bleibt, wird er von einigen Magnaten gewählt, und, nach Johanns von Zapolien Tode, wirklicher König des Reichs. — Seine Friedensliebe, der wir den Paßauer Vertrag 1552 und Augsburger Religionsfrieden 1555 danken, erbt sich, in noch vollerem Maaße, auf den Sohn, Maximilian den Zweiten, den toleranteſten Fürsten seiner Zeit. Um die Protestanten, denen er Religionsübung in seinen Landen erlaubte, auszurotten, hatte der Eifer der Ferdinande in der Folge genug zu thun. Maximilian aber, der Joseph seines Jahrhunderts, hielts für die gröste Sünde, über die Gewissen herrschen zu wollen. Er verlangte vom päbstlichen Hofe das Abendmal unter beiderley Gestalt für seine Unterthanen, und die Erlaubniß der Priesterehe. Aber Pius der Fünfte, weit entfernt von dem sanfteren Geiste Pius des Sechsten, drohete, den guten Kaiser absetzen zu lassen, und in den Bann zu thun. Auch ein warmer Freund

seiner

seiner Fürsten war Maximilian, und mit Wonne liest man die herzlichen und vertraulichen Briefe, die er an seinen Herzog Christoph von Wirtenberg schrieb. Man zürnt, wenn man die Geschichte seines Todes weiß, auf die Unwissenheit seines Zeitalters in der Medicin. Ein altes Weib, der sich der Kaiser in einer Art von Wassersucht anvertrauete, beraubte 1576 Deutschland dieser seiner Zierde, in der Blüthe der Jahre. — —

Erst das gegenwärtige Jahrhundert überzeugte sich — noch dazu, erst nach seiner zweiten Hälfte — daß Toleranz, Freiheit des Handels und Industrie die wahren Goldquellen der Regenten sind. Vorher suchte man sie in Plusmachereien und dem Steine der Weisen. Auch Rudolph der Zweite, Maximilians des Zweiten Nachfolger, gab sich alle Mühe, ihn zu finden. Allein je mehr er Gold machen wollte, desto weniger hatte er, und konnte kaum seine Astronomen bezahlen. Ueber dem Spiritus Rektor versäumte er die Regierung seiner Staaten, und, daß sein alter Löwe ibm starb, bekümmerte ihn mehr, als der verwirrte Zustand in Hungarn. Daher wäre er beinahe seiner Kronen durch die Stände und Unterthanen beraubt geworden, hätte ihn nicht der Tod 1612 dieser Schande entrissen. Seine beste That ist der Majestätsbrief, den er den Böhmen gab.

Unter seinem Nachfolger und Bruder Matthias — Rudolph selbst hatte sich nicht vermählt, weil ihm Tycho de Brahe den Tod von der Hand eines Sohns prophezeiete! — fieng das Feuer, das Deutschland

dreißig Jahre verzehrte, an, aus der Asche hervor zu glimmen. Die Spanier, deren Freund Matthias anfangs nicht war, regierten zulezt den Kaiser mit seinem ganzen Hofe, drungen ihm den Erzherzog Ferdinand, seinen Neffen an Kindesstatt auf, und fachlen die Flamme gegen die Unirten immer stärker an.

Ferdinand der Zweite war von den Jesuiten zu Ingolstadt gebildet, und in Italien in ihren Grundsätzen vollends bestärkt worden. Von seiner Zeit an war der Beichtvater zu Wien bis in neuere Zeiten geheimer Staatsminister, und regierte Gewissen, Kriege und Staatssachen. Klugheit und Standhaftigkeit kan man Ferdinanden nicht absprechen. Am Anfange seiner Regierung waren wenige Städte in seiner Gewalt. Er sahe sich in Gefahr, zu Wien, in seiner Burg, wo die Böhmen, unter Anführung des Grafen Thurn, schon in sein Zimmer eingedrungen waren, gefangen zu werden: zehen Jahre hernach aber auf einem solchen Gipfel der Macht, daß er glaubte, es wagen zu dörfen, durch das bekannte Restitutionsedikt*) den Protestanten die Kirchengüter wieder abzufodern. Aber eben dieses, und ein Nordischer König, der mit 10000 Mann in Pommern landete, zertrümerten Ferdinands und Spaniens Projekte, und dieser Kaiser, der in Deutschland unumschränkter Herr seyn wollte, gab diesem Reiche gerade seine gegenwärtige feste Verfaßung, durch den Westphäsischen Frieden, der unter seinem Sohne, dem dritten im J. 1648 geschlossen wurde.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts regierte Leopold, der ewige Kriege mit Frankreich und

den

den Türken führte. Bald gewann, bald verlohr er, und die Macht seines Hauses hat unter ihm weder zu noch abgenommen. Sein Glücke war, daß er gute Generale hatte, die in der Schule der Schweden gebildet waren. So hatten die Schlachten bei Leipzig, Lüzen und Jankowiz den Nuzen für ihn, daß er die bei St. Gotthard und Saspach nicht verlor, ungeachtet weder seine Kriegsvölker noch seine Finanzen in der Ordnung waren, in die Ludwig der vierzehnte die seinigen gesetzt hatte. Denn, indeßen er den Jesuiten zu Breßlau fürstliche Häußer bauete, fehlte Geld, den Krieg gegen die Türken mit Nachdrucke fortzusetzen, und die Vortheile von dem Siege des Badenschen Ludwigs an der Morava giengen 1689 verloren, weil man kaum Geld genug zur Römischen Königskrönung Josephs hatte.

In den letzten Jahren seiner Regierung hatte Leopold die Aussicht, den erloschenen Spanischen Stamm des Habsburgischen Hauses in einem Zweige des seinigen wieder aufblühen zu sehen. Der Sieg bei Hochstädt, 1704 der letzte, den er erlebte, schien diese Hofnung zu gründen — und die darauf folgenden bei Ramillies, 1706 Turin 1706 und Malplaguet 1709 erhöheten sie. Allein die Treffen bei Kumersheim 1709 und Denain, 1712 die Politik Tallards und Bolingbrock, vorzüglich aber der frühe Tod seines Nachfolgers, 1711 zerstörten den Prospekt auf den Spanischen Thron.

Joseph der erste hat nur sechs Jahre regiert. Aber diese kurze Zeit zeigte ihn als den Regenten, der sich

nicht, wie sein Vater, von den Jesuiten leiten ließ. Er gab den Protestanten in Schlesien viele Kirchen zurücke, auf die Vorstellung Karls des Zwölften. mehr zu thun, hinderte ihn der, gegen alle Seiten zu führende, Krieg. Ob sein Tod gewaltsam war? muß einst das Familienarchiv des Kavaliers erläutern, auf welches das Publikum aufmerksam gemacht wurde. Hätte er länger gelebt, so wäre, statt des Bourbanschen, ein Oesterreichisches oder Habsburgisches Familienbündnis geschlossen worden.

Ihm folgte sein Bruder, Karl der sechste, als Kaiser, Europa befürchtete die Besitzungen Karl des fünften unter Einem Haupte wieder vereinigt, und das alte Projekt von Universalmonarchie erneuert zu sehen. Philipp von Anjou behauptete den Spanischen Thron, und Karl mußte sich mit dem Besitze von Neapoli, Sicilien und den Niederlanden begnügen. Jene beiden verliert er wieder, um einen Sächsischen Prinzen auf dem Pohlnischen Throne zu sehen. Sogar durch einen Theil von Hungarn kauft er die Freundschaft des Rußischen Hofs um die Türken für den Verlust schadlos zu halten, den sie durch die gewagten und blutigen Angriffe des Grafen Münnichs erlitten hatten.

Fast die ganze letzte Hälfte von Karls Regierung füllen die Unterhandlungen aus, die er zur Festsetzung der Succeßion seines Hauses führte. Alle Traktaten, die damals von Oesterreich geschlossen wurden, drehen sich um die Pragmatische Sanktion, als einen Angel. Aber, was ihm Festigkeit geben sollte — ein

wohl

wohl unterhaltenes Heer und eine gefüllte Schaz- kammer — das fehlte.

Indessen hat Karl die Freude, seine älteste Tochter, Maria Theresia, mit einem Gatten, den sie liebte, und der sie verdiente im J. 1736 vermält zu sehen.

Gerhard, Graf von Elsas, dessen Voreltern durch Hildrude die Grafschaft Habsburg im achten Jahrhunderte erbten wurde von Kaiser Heinrich dem dritten zum Herzoge in Lothringen im J. 1040 erhoben. Von ihm stammen die folgenden Herzoge ab, mithin auch Franz, der sich mit Theresien vermälte, und so wurden diese zwei entfernten Zweige, nach einem Zwischenraume von ungefähr tausend Jahren, zu Wien wieder vereinigt! Karl starb 1740! Ihm folgte die Tochter, die den Thron mit ihrem Gemale theilte.

Kurz vorher war auch ein anderer Fürst, Friedeich Wilhelm, gestorben, der seinem Nachfolger gerade das hinterlassen hatte, was Karl seiner Theresia hinterlassen sollte. Der neue König von Preußen, der bisher, als Kronprinz nur philosophirt, und mit den Weisen Teutschlands und Frankreichs korrespondirt hatte, ergrif itzt statt der Feder, den Degen, eroberte, und behielt, durch drei Friedensschlüsse, das Herzogthum Schlessen.

## Josephs Geburt und Erziehung.

Fast in dem Augenblicke, da Friederich der zweite den ersten Sieg über die Oesterreichischen Waffen 1741 erhielt, gebahr Theresia den ersten Sohn. Der Himmel schien das Erzhaus durch die Frende über die-

se

se Geburt vorzubereiten, daß es die Schlacht bei Molwiz desto eher verschmerzen konnte. Josephs Geburt wog auch wirklich Theresien den Verlust ganzer Länder auf, und sie tröstete sich beim Empfange widriger Bottschaften mit dem Gefühle eine glückliche Mutter zu seyn. —

In der Geschichte eines Manns, der durch Anstalten und Thaten die Aufmerksamkeit der Welt nach sich hin lenkt, ist nichts merkwürdiger, als die Geschichte seiner Erziehung. Sie erklärt, wie es gekommen ist, daß er der Mann wurde, der er ist.

Wenn man auf der einen Seite den Hang Theresiens zur Andächtelei, auf der andern den feßelfreien Geist betrachtet, der Religion liebt, ohne das Wesentliche derselben in äußerlichen Dingen zu suchen — wenn man bedenkt, wie sehr die Mutter dafür gesorgt haben mag, daß der Sohn nach ihren Grundsätzen erzogen würde, mithin dieses gewis nur durch Geistliche geschahe — wenn man sich erinnert, daß Franz der erste kein Krieger war, und Joseph die Soldaten so vorzüglich liebt: so sieht man sich begierig nach dem Manne um, der den jungen Prinzen bildete, und findet ihn — nicht! Diese Lücke von der Erziehungsgeschichte Joseps wird also wohl erst künftig ausgefüllt werden, wenn man erfährt, wessen Umgang der Kaiser in seinen Jugendjahren am meisten liebte, und was er für Bücher las? Indessen ist vielleicht ein Theil dieses Problems durch folgende Beobachtungen zu erklären.

Erstlich lehrt die Geschichte fast aller Erbprinzen, daß der Zwang, in dem man sie hält, sie fast immer

gerade zu dem Gegenbilde von dem Vater macht. Friedrich Wilhelm trat die Staatsperücken mit Füßen indem sein Vater, Friedrich der erste, sich nie grösser fühlte, als wenn er seinen üblen Wuchs durch eine ungeheure Perückedeckte, und, von allem Prunke des Hofes umgeben, einen feierlichen Aufzug halten konnte. Unter Friedrich Wilhelm war Wissenschaft fast Schande, der Gelehrte hieß Pedant, und taktmäßig marschieren hielt man für die größte Kunst. Während der König die Zeitungen auf seiner Insel mit den Generalen las — die einzige Lektüre, die er leiden konnte! — studierte der Kronprinz zu Rheinsberg, die großen Weisen, der alten und neuen Zeiten. Landgraf Friedrich von Kassel liebt nur die französische Litteratur, und sein Sohn Wilhelm hat den Fürstenstuhl kaum bestiegen, so sieht man nur die Deutschen Musen, sich um ihn sammeln. — So hat vielleicht auch Joseph desto mehr von den Feßeln sich frei zu machen gesucht, je mehr der strenge Sinn der Mutter ihn einzuwängen sich bemühete.

Die zweite Bemerkung, die wir machen, ist diese: schon gleichsam in der Wiege umtönten den Prinzen die Gerichte von den Thaten Friedrichs. Diejenigen seiner Jahre, wo der Geist sich entwikelt, fielen in die Zeiten, da die Schlachten bei Prag und Lißa geliefert wurden. So hat vielleicht Friedrich die Seele Josephs frühzeitig mit Achtung für sich erfüllt. Josephs eigener emporstrebender Geist wünschte, einst groß zu seyn, wie er, und sein Verstand hieß ihn den Mittlen nachspüren, durch die Friedrich die Be-

wun-

wunderung Europa's erregt hatte. Er fand sie in der Bildung des Kriegsheers, in der Aufklärung, die Friedrich begünstigte, in der Toleranz, die jedermann in den Preußiscken Staaten zu leben erlaubt, wenn er nur ein guter Bürger ist, und in der Ordnung, die Friedrich in seine Finanzen gebracht hatte.

So wurde er die vornehmste Unterstützung Maria Theresiens, als Sie den 11ten Sept. Wien verließ, und sich nach Presburg zu den Ständen des ungarischen Reichs erhob, diese heldenmüthige Nation, Sie tratt mitten unter die versammleten Ständen mit Joseph welcher kaum 6 Monat alt war auf den Arm, und redete sie in lateinischer Sprache also an, von meinen Feinden verfolgt, von meinen nächsten Blutsverwandten angegriffen nehme ich meine einzige Zuflucht zu eurem Muth. und meiner Standhaftigkeit; in eure Hände übergebe ich den Sohn und die Tochter eurer Könige, und Thränen begleiteten diese so rührende Rede, kaum war dieselbe geendigt, so schwangen die Edlen dieser Versammlungen ihre Schwerter, Landessitten gemäß mit einmüthigen lauten Ausruf, wir wollen für unsern König und Maria Theresia sterben, und wie sehr zeugte die Folge, daß ihnen mit Ihrer Ausrufung Ernst gewesen, ihre Standhaftigkeit siegte, und Sie hatte das Vergnügen den deutschen Scepter in den Händen ihres Gemahls zu sehen, Joseph der Zweite wurde ganz nach den Grundsätzen der Römisch Katolischen Religion erzogen, von welcher er auch jederzeit ein eifriger Bekenner war, doch sein frühzeitig reifender und alles umfassender Verstand wußte bald das Wesendli-

che

che von dem Unwesentlichen zu unterscheiden, ohngeachtet er in der ersten Jugend, sehr bald von seinem nach gebohrnen Bruder Erzherzog Karl, der für die Menschheit leider zu früh starb, an äusserlicher Geschicklichkeit muntern Wesen und Entschlossenheit weit übertroffen wurde, dieß ihm auch öftere Rücksetzung in der väterlichen Liebe zu wegen brachte. Eben dieß verursachte dem fühlenden Herzen unsers Prinzen manche heimliche Thränen. Er lernte stäts mit den größten Wiederwillen, und lernte schwer, ob dieß an seinen Lehrer, oder die Schuld an Ihm lag, ist nicht zu bestimmen, jedoch was er erlernet hatte, vergaß er niemalen, denn sein Gedächtniß war so glücklich, alles zu behalten, was er einmal gefaßt hatte, er wollte gerne alles wissen, und hatte von allem eine bewunderungswürdige Känntniß, selten wird je ein Mensch, eine so gründliche Känntniß von allem besitzen, nie bezeugte er zur Verschwendung einigen Hang, aber auch nicht die geringste Anlage zum Geitz, Er schenkte selten, wenn es aber geschah, so waren die Gaben fürstlich, und nach dem Exempel seines Herrn Vaters sehr anständig. " Einen Beweiß wie groß, und Kaiserlich er Franz belohnte, " giebt uns folgende Anektode, der verdienstvolle " Obristhofmeister des jetzigen Königs Leopold der " durch die vortreflichste Erziehung, die grosse Eigenschaften zum Wohl von Millionen, den Willen " der allerdurchlauchtigsten Eltern gemäß gebildet " hatte, war jedoch durch sein gutes Herz, wo er jeden " zu helfen bereit war, in eine sehr starke Schuldenlast " von circa 50000 fl. gerathen, betrübt und trau-

„ rig mit sich selbst gezogen gieng der würdige Graf
„ im Kontrolorgang auf und nieder ohne auf jemand
„ Acht zu haben, der Kaiser Franz begegnete ihm selbst,
„ aber er war so vertieft, daß er ihn nicht bemerkte,
„ nochmals gieng der Kaiser an ihm vorbei; und auch da
„ bemerkte er ihn nicht, plötzlich schlug ihm der Kai-
„ ser freundlich auf die Schulter, was fehlt ihnen
„ mein lieber Graf! trückt sie etwas, womit kann
„ ich helfen, seinem Souverain seine traurige Fi-
„ nanz Umständen zu entdecken war er zu furchtsam,
„ er sagte also zum Kaiser, nichts geht mir ab, der
„ Kaiser erkundigte sich bei seinem Freunde, was die
„ Ursache von der Traurigkeit des Grafen sey, der
„ Edle antwortetete, Er ist von der Last seiner Schul-
„ den gedrükt, und nur diese verursachen seinen Kum-
„ mer, stillschweigend entfernte sich der Kaiser, und
„ ließ den Grafen vor sich kommen: machen sie mir
„ eine Anzeige aller ihrer Schulden, bei meiner Un-
„ gnade befehl ich ihnen auch die mindeste mir nicht
„ zu verhehlen, der Graf brachte Ihm die befohlene
„ Bemerkung derselben, Tags darauf sagte der groß-
„ müthige Kaiser Franz zu dem Edlen, schon lange
„ war mir die Gelegenheit erwünscht, ihnen einen
„ Theil meiner Schuldigkeit abzustatten, wozu ich
„ mich verpflichtet finde, wegen der vortreflichen
„ Erziehung die sie meinen Sohne Leopold gegeben
„ haben, Er gab ihm eine Anweisung an seinem
„ Schatzmeister zu Erhöbung dieser Summe, und
„ damit er nicht in eine neue Verlegenheit gerathen,
„ möchte, so fügte er noch eine beträchtliche Summe
„ hinzu. So lohnte Kaiser Franz.

Gegen seine Untergebene war er liebreich, herablassend, wohlwollend und gnädig. Gegen Vorgesetzte etwas steif, und gegen seine Hofmeister, wovon einige Pendanten waren, wiedersetzlich, ungeduldig und launisch. Gegen die Eltern gehorsam, doch zurückhaltend, gegen die Geschwisterte mehr freundlich als herzlich, öfters satirisch selten zuvorkommend, immer entfernt. Den geistlichen Stand schien er nie zu achten, die Religion aber hochzuschätzen; der gar zu fleißige Kirchengänger und öffentliche Better fand bei demselben wenig Vertrauen und Gehör. Der Gelehrte und der Künstler wurde von Ihm geerht.

Für das schöne Geschlecht bezeigte Er jederzeit viel Achtung, dändelte gerne mit ihnen, und war gegen alle Schönen freundlich, höflich, leutselig, und im Umgang ausserordentlich, einnehmend und liebenswürdig. Er wollte von Allen geliebt seyn, ohne eine einzige vorzüglich zu lieben, und wenn je ein Frauenzimmer sein ganzes Herz besessen hat; so war es seine erste Gemahlin, die angenehmste Brunette, die er, wie sein selbst liebte, noch in seiner Tochter der verewigten Prinzeßin liebte, und nachher vermochte kein Gegenstand mehr sein Liebe suchendes Herz auf Lange zu fesseln. Diese seine erste Vermählung geschah 1760 den 6ten Oktob. mit der Prinzeßin Maria Elisabetha, Philipps des Infanten von Spanien und Herzogs v. Parma Tochter. Dieselbe war fast in gleichen Alter mit dem Prinz Joseph im Jahr 1741 den 31ten December gebohren, voll Geist und Lebhaftigkeit, Herzensgüte, geschaffen zur

Liebe, besaß dieselbe Gabe der Schönheit, und wußte die Herzen an sich zu halten, wie der Magnet das Eisen, und nahm sie mit sich bis in das Grab. Dann so viel der Prinz und nachher Kaiser Joseph auch traurige Epochen und Sterbens-Scenen erlebt hat, würkte doch keine so sehr auf Ihn, und rührte sein empfindsames Herz so heftig, als der 27te November 1760 wo seine einzig geliebte Gemahlin starb. Wäre in dieser glücklichen Ehe ein Prinz, statt einer Prinzeßin erzeugt worden, der Erzherzog hätte niemehr geheurathet. So aber verlangte die Staatsklugheit einen männlichen Erben, und die Verbindung mit einem nachbarlichen Churhause, und der Prinz Joseph ließ sich nun zum 2tenmal am 22ten Januar 1765 mit der jüngsten Prinzeßin Kaiser Karl der VII. Churfürsten in Bayern Tochter vermählen, welche 2 Jahre älter, als ihr Bräutigam war, denn ihr Geburtstag war den 30ten Märzen 1739 gewesen. Die Prinzeßin besaß das beste Herz, allein sie fieng, alsobald nach der Vermählung zu welken, und zu kränkeln an, Sie führte ein trauriges ungeliebtes Leben, und starb am 28 May 1767. " Die Bayern beharten noch viele Jahre auf „ dem Irrthum, daß ihre Prinzeßin nicht wirklich „ lich gestorben, sondern nur in ein Kloster sich be- „ geben habe, und zum Vorschein kommen würde, „ wenn Maria Theresia mit Tod abgehen sollte, die „ die Veranlassung hiezu war, weil die Kaiserin „ gleich nach Ihrem Absterben eingenäht, und mit „ verdeckten Gesicht auf dem Parade Beth lag, weil „ die Leiche zu bald in die Fäulniß übergieng. Es

„ lebt

„ lebt noch dato eine Dame in Pohlen, welche die „ gute Kaiserin mit eigenen Händen eingenäht und „ für diesen Liebes Dienst reichlich belohnt wurde. Durch diese politische Heurath, wurde aber die römische Königswahl befördert, worauf der Kaiser Franz sehr drang, und alles anwendete, um die Stimmen für seinen Prinzen zu gewinnen. Die Wahl geschah zu Frankfurt am Mayn den 27ten März 1764 und die feierliche Krönung gieng am 3ten April eben dieses Jahrs unter vielen Feierlichkeiten vor sich. Das herkömmliche Ceremoniel fiel den Prinzen sehr lästig, Kaiser Franz liebte selbst nicht die steife spanische Etiquete, aber er wagte es nie, bei Belehnungen und Ritterfesten von den uhralten Gebräuchen und Formeln im mindesten abzuweichen. Und wann auch zuweilen ein Rathgeber in ein und andern Stücken eine Abänderung zu verstehen gab, so war immer dessen Antwort: ich habe es nicht erfunden, ich werde es auch nicht anders machen. Die Alten waren gescheute Leute, und haben nichts ohne Kopf und Sinn gemacht. Es ist wahr, es gerent euch zu Zeiten, doch denk ich immer, wo ein Eid ist, da muß auch allzeit ein Ceremoniel seyn. Unter allen Kaisern war auch gewiß keiner, der sein Wort genauer erfüllte, als Franciskus I. Bald nach der Krönung und Vermählung des römischen Königs wollte der Kaiser den Tirollern, die er insgesamt wohl leiden möchte, einen Besuch abstatten, und begab sich mit Maria Theresia und dem Römischen König Joseph nach Inspruk. Uiberall wurden Feierlichkeiten veranstaltet. Allenthalben wurde das durchlauchtigste Kleeblat

blat geliebt, der Kaiser war blutreich und hatte wegen vieler Verhinderungen das Aderlassen übergangen, und das häufige Wassertrinken hatte die Blutmasse vermehrt. — — Er mochte wohl einige Unbequemlichkeiten verspürrt haben, achtete aber wenig darauf und verließ sich, wie seine Ärtzte, zu sehr auf die vortrefliche Konstitution seines Körpers, den noch keine Krankheit geschwächt hatte.

Der Kaiser befand sich am 18ten August 1765 in Inspruck im Theater, Er wurde von einer kleinen Ubelkeit befallen, man mußte ihn ins Schloß bringen, und er starb nach wenigen Stunden in den Armen des Römischen Königs, an einem Schleim und Blutschlagfluß mitten in dem Vergnügen aller seiner Unterthanen. Man kann sagen, daß dieser Fürst von der ganzen Welt bedauert, von allen Menschen geliebt, und von allen seinen und des Reichs Unterthanen beweint wurde. Alles war in größter Bestürzung, und hier zeigte sich Joseph als ein großer Mann: Er übernahm auf der Stelle alle Geschäften und Obligenheiten des kaum erblaßten Monarchen, befahl mit sanfter Würde, arbeitete mit einer Leichtigkeit, als wenn er schon lange Jahre regiert hätte, tröstete Mutter, Geschwiestrigt, den ganzen Hofstatt, und durch sein weises und kluges Benehmen die ganze Monarchie, und machte sich ganz Europa zum Freund und Bewundern. Maria Theresia überließ sich ganz dem Schmerz, und entsagte diesen Augenblick allen Freuden dieser Welt, und erklärte noch in diesem Jahr dem Römischen Kaiser Joseph zum Mitregenten

aller Oesterreichischen Erblanden, und zum Groß meister aller Ritterorden, übergab ihm das Militär ganz, dahero auch bei ihm die Anhänglichkeit für das Militär entstand.

Doch so, daß Sie Ihm hauptsächlich das Kriegswesen überließ, und sich ihrer Einfluß, in die andern Staatsgeschäfte vorbehielt, Oesterreicher Schriftsteller erzählen — und es stimmt mit Theresiens Charakteur überein, daß sie das Ruder des Staats Ihren Händen nicht entwenden ließ, die Mutter mochte immer bemerkt haben, daß die Grundsätze ihres Sohns nicht ganz die Ihrigen waren, daher konnte Joseph nicht immer handeln wie er wollte, vielmehr mußte er ö'ters mit Verdruß Anstalten bemerken, die seinen Sistem gerade entgegen gesetzt waren, ja man sagt sogar Joseph, so wie sein Vater hätten gerade demjenigen was sie wünschten wiedersprechen müssen, um ihr Absichten Zeit von Zeit zu erreichen, genug, Joseph füllte die Zeit bis er die Zügel des Staats allein führen sollte, größtentheils mit Reisen aus, vor allen war Joseph darauf bedacht, seine Erbländer und Unterthanen kennen zu lernen, erhaben war seine Absicht, und die Folge bewieß überzeugent, daß er solche erfüllte.

Joseph reißte ohne Prunk, zeigt sich in einer einfachen Uniform, hat ein kleines Gefolge, ließ es zuweillen ganz zurücke, um alleine beobachten zu können, er schlief auf der Erden, frisches Stroh und darüber eine Gamß Haut, war mehrentheils sein Bett, Er verbat sich über all, schimmernde Aufzüge oder glänzende Feste, deren Glanz die wahre Gestalt der Sachen hinter dem Vorhanze verbergt, er dachte, beßer

ist es unbemerckt zu seyn, damit er bemercken kann: Anno 1766 machte er seine erste Reiße, diese war nach Ungarn gerichtet, nichts wesentliches entgieng seiner Bemerckung, alles wurde von Ihm durchforscht, und untersucht, hier war es wo dem Monarchen, dieses Memorial übergeben ward.

Barmherzigster Kaiser, 4 Tage Frohn Dienst, den 5ten auf die Fischerey den 6ten mit der Herrschaft auf die Jagd, der 7te gehört Gott, erwege barmherzigster Kaiser, wie ich Steuer und Gaben zahlen kann, Sein Plan war daher auch dieser, die Glückseeligkeiten des Landmanns mit den Privilegien seiner Magnaten zu vereinigen, Er suchte das Land durch Austrocknung der Moräste gesünder zu machen, die öden Gegenden zu bevölkern, und die Produkte ihrer Natur und des Preises zu den wahren Preise zu erheben, daher entstand auch in ihm der Wunsch durch die Steuerregulierung, den so gedrückten Bauernstand zu heben, und das Verhältniß seiner Länder gegen einander zu bestimmen. Seine 2te Reise war im Jahr 1769 nach Italien, dieses Land hatte ehemals die Kaiser nur in sehr demüthiger Gestalt gesehen, einen sogar barfuß, seit mehr als zweihundert Jahren aber nur Päpste, keine Kaiser. —

Den 15ten März kam Joseph nach Rom, nicht im Glanze eines Imperators, den vielleicht Italien erwartet hätte, allein sein bescheidener Aufzug wirkte mehr, als wenn er auf einem Triumpfwagen in Rom eingezogen wäre, überall, wo er sich zeigte, wurde er mit ausgezeichneter Freude aufgenommen,

was

was alle Kriegsmacht der Welt nicht zu Stand gebracht hätten, schaft die Zeit, und die fortschreitende Aufklärung. Gerade als Joseph sich in Rom befand, sollte man einen neuen Papst erwählen, der Kaiser besuchte das Conclave dessen Eintritt ehemahls vielleicht kein Heer geöfnet hätte, die Cardinäle bewillkomten ihn als Beschützer der Kirche, und Joseph empfahl Ihnen, ohne Partheylichkeit nnd Vorurtheile, den Würdigsten zu wählen, der geschickt wäre, die Würde der Religion zu behaupten. — Josephs Wunsch wurde in der Wahl eines Gangarelli erfüllt Von Rom aus besuchte er seine konigliche Schwester in Neapel, gieng zu Fuß über den Vesuv, betrachtete dieß schauererweckende Schauspiel der Natur, hierauf hatten Parma und Turin das Vergnügen, den Kaiser Deutschlands in Ihren Mauern zu sehen, vorzüglich aber fühlte sein Nachfolger und jetziger Erbkönig seiner Staaten, seine vortrefliche Staatswirthschaft durch den Beifalle Josephs gekrönnt, auch Mayland und seine andern Italiänische Staaten empfanden die Früchten von der Gegenwart ihres Fürsten. Ein noch wichtiger Auftritt zeichnete dieses Jahr aus, Joseph und Friedrich kamen bei Neiß in Schlesien zusammen, der König bewillkomte Ihn mit den Worten dieß ist der glücklichste Tag meines Lebens, und der Kaiser erwiederte, nun sind meine Wünsche erfüllt. (Als Philip der 4te mit Ludwig den 14ten an der Gränze beider Reiche zusammen kamen, suchte der Spanische König, unter der Schaar der Hofleute den Mann auf, der ihm nach seinem ei-

genem Geständniß manche schlaflose Nächte gemacht habe, und fand Turine. Ohne ein Philipp zu seyn, war gewiß Joseph auch begierig, den Helden von Angesicht zu sehen, der Heere von Hunderttausenden, wie einen Mann überblickt, dessen Auge so oft den entscheidenden Angrifspunkt fand, wo er zu suchen war, der die Bewegung seiner Krieger lenkt, wie Franklin den Bliz, wohin er wollte, — und der seiner grossen Mutter manche unruhige Stunde gemacht hatte. Aber auch Friedrich mußte sich freuen, den Fürsten zu sehen, dessen Morgenröthe, so schön und wohlthätig hervor brach, um seinen Staaten den Tag zu verkündigen, und beobachtete mit achtungsvollen Blicken einen Laszy und Laudon jenen, der das österreichische Kriegswesen umschuf, und diesen, der durch seine Thätigkeit manchen Entwurf des Königs vereitelt, ihm eine Festung, deren Eroberung Monathe kostete, in einer Nacht mit Klugheit entrissen, und bey Kunersdorf durch wohlgewählte Zeit des Angrifs ihn einen vollständigen Sieg aus den Händen gewunden hatte. — O wenn doch Fürsten, die sich wechselweise schätzen, wie Philipp August und Richart, wie Karl und Franz, wie Peter und Karl, statt die Kräfte an einander abzureiben ihre Talente zum Menschenglück immer vereinigten. —

Mißwachs hatte in dem Jahr 1771 und 1772 die Früchte auf einen hohen Preiß gesetzt. Aber Geitz und Habsucht erhöheten ihn noch mehr, auf manchen Speichern lagen Maltern Korns zu tausenden aufgeschüttet, der Wucher hielt sie verborgen, oder zurücke, um durch Menschen Elend noch mehr zu gewin-

winnen. — Auch Böhmen fühlte die fast allgemeine Noth, und Joseph fühlte sie, für sein Böhmen zu Wien. Er eilt ihnen zu Hülfe, erscheint unter seinem Volke als Schutz Gott, läßt die verschlossenen Speicher des Adels und der Klöster öfnen, befiehlt, dem Landman das Saatkorn auf Wiedere Erstattung auszutheilen, sezt einen gewissen Preiß der Früchte fest, und rettet durch seine Anstalten viele Familien aus der dringendsten Noth. Mancher Guthbesitzer mancher Amtmann, verwünschte hier wohl den Patriotismus von Josephs, indessen Tausende ihn segneten. Selbst die Juden zu Prag empfanden dießmahl, was Menschenliebe ist, und beteten für den Kayser, desto weniger aber, der sich an der Spize der gesammten Geistlichkeit gestellte damaligen Erzbischof von Prag, der um hohen Gewinn zu ziehen, sein Korn ins Ausland sandte. Nachdeme Joseph der Herrscherspflicht ein Genüge geleistet hatte, nachdem er alle seine Länder, Siebenbürgen und Gallizien besucht hatte, tratt er in Frühjahre 1777 unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein eine Reise nach Frankreich an, kein Tag vergieng, auf welchem der Monarch auf dieser Reise nicht große und berühmte Leute gesprochen, und betrachtungswerthe Gegenstände besehen hätte. Ohne Wohlthun mit der größten Hinneigung von Menschenfreundlichkeit verfloß keine Stunde. Frankreich ein Land, dessen Manufakturen, Künste, so vielen Stoff von Beobachtungen darbietet, das jetzo in einem Chaos von Verwirrungen sich befindet, wo dem souverainsten Monarchen in Europa die oberherrliche Gewalt in unsern Tagen benommen ist, wo so

viel

viel Bürgerblut geflossen, daß sich eine neue Konstitution machte. — — Joseph von der zärtlichsten Liebe seiner Schwester hingezogen, eilte in dieses Reich. Der Franzoß bewunderte den Kayser desto mehr, je weniger er den Kaiser machte, und die höflichste Nation der Welt fühlte sich an Höflichkeit und Herablaßung besiegt, Paris war bißher nur gewohnt, deutsche Fürsten zu sehen, die in die Oper eilten, und Tänzerinnen ihre Börsen zuwarfen, die der Schweiß des deutschen Landmannes gefüllt hat. Jetzt erstaunte die Hauptstadt der Mode und Galanterie, einen Kaiser zu sehen, der nach Paris gekommen war, um da zu lernen, statt sich zu vergnügen, der weniger Prunk machte, als ein Landjunker, den seine Mutterpfennige drücken, und der lieber einen Buffon und L'Epee besuchte, als die Tuillerien. Die Seehafen von Brest und Toullon, die Handelsstädte, Nantes, Bordeaux, Bajonen, Marseille, und Lion, reizten Joseps Aufmerksamkeit mehr, als die schönsten Anlagen von Lustgärten und Landhäusern. Indessen versäumte der Kaiser doch auch nicht die Lustbarkeiten der Nation kennen zu lernen. An der Seite der liebenswürdigen Königinn erschien er in Glucks Jphigenie. Das Volk zeigte ein unendliches Frolocken über diesen Anblick, und Thränen schliechen sich von den Wangen des Kaysers herab. Razai, ein artiger Dichter, drückte seine und aller Zuschauer Empfindung über diesen rührenden Auftritt in folgenden wahren und grossen Gedanken aus

Kann

Kann ein Fürst so glücklich machen,
Daß sein Volck darf herzlich lachen:
So ist dieser Wundermann
Nur der Fürst, der weinen kann.

Auf dieser Reise war Joseph bis über die spanischen Gränzen St. Sebastian, mithin weit gegen Sudwesten gekommen, die folgende Reise erstreckte sich weit gegen Norden. Kurz darauf reißte Joseph nach den Niederlanden, diesen Theil seiner Staaten hatte Joseph noch nie gesehen, um desto sorgfältiger untersuchte er den Zustand deshalben, die Niederländer waren entzückt, ihren Monarchen zu sehen, besonders, da sie die Sorgfallt für sie, und sein Zutrauen zu ihnen sahen, von jenem war ein Beweis, die Rede an die Räthe zu Namur, Joseph hatte gehört, daß einige Räthe daselbst in Verwaltung der Gerechtigkeit sich langsam bezeugten. Er ließ solche zu sich kommen, und sagte diese goldne Worte:

"Ihre Langsamkeit, womit sie die Prozesse verzögern, ist meinen Unterthanen nachtheilig, künftighin werden sie thätiger, fleißiger, und arbeitsamer sein, dieß ist ihre Pflicht, die meinige ist, sie dazu anzuhalten, daß sie ihre Schuldigkeit thun."

Als man dem Kaiser in Namur eine Wache vor seine Wohnung stellte, schickte er solche zurück, mit den Worten, meine Wächter sind meine Unterthanen, (auch König Leopold nahm nirgendwo eine öffentliche Ehrenbezeugung an, kaum bemerkte man seine Gegenwart in einer Stadt seiner weitläufigen Monarchie, wenn nicht Gnade und Herablassung solches

be-

bekannt gemacht hätte, von der Früh, bis 11 Uhr Abends, war sein Ohr dem Anbringen seiner neuen Unterthanen gewidmet.) Auf ihrer Liebe beruhet meine Sicherheit, ganz im Geiste eines fürtreflichen würtembergischen Herzogs Eberhard des Bärtigen, der es andern Fürsten auf dem Reichstage, wo jeder seine Vorzüge zeigt, als den Vorzug seines Landes rühmte, er wolle im dickesten Walde im Schooß eines jeden Unterthanen die finsterste Nacht ruhig schlafen.

In den vereinigten Niederlanden besuchte Joseph den Schiffswerft zu Sardamm, wo Peter der 1ste von Rußland als Zimmermanns junge, gearbietet hat, und wurde in Brod dem wegen seiner übertriebenen Reinlichkeit, berühmten Nordholländischen Dorfe, in keiner der sechs Hausthüren eingelassen, weil die Frau befürchtete, er möchte einen Ihrer Gemahlen Besenstiele anrühren. In Amsterdam aber fand er so viel Beyfall, als wenn er ihr Bürgermeister gewest wäre, (als der vorige König, Wilhelm von Preussen einst in Amsterdam durch die Strasse gieng, ließ sich ein Amsterdamer Bürstenbinder auch gefallen, vor sein Haus zu tretten, um den König zu begucken — Ey! Ey! rief er mit Erstaunen aus: geht doch der Herr so stolz und steif, wie, wenn er Bürgermeister in Amsterdam wäre.) — Dieß hätte unser Kaiser vermuthlich seiner Simplicität, zu verdancken, den ein anders Talent als Sparsamkeit wissen die Holländer nicht *) Zwischen der 5ten und 6ten Reise Josephs starb Anno 1777. der Curfürst von

Bay-

Bayern an den Kinder Pocken ohne Mannliche Erben und mit solchen starb die Linie von Bayern, und die Pfälzische folgte. Schon am 3ten Januari 1778, wurde zwischen ihm und dem Nachfolger Carl Theodor ein Vergleich unterzeichnet, dieser enthielt die Abtrettung aller Länder, vom Bezirke Johann von Straubingen und der Herrschaft Mündelheim in Schwaben, die Erkennung des Rückfalls der lehen in der ober Pfalz, an die Crone Böhmen u. s. w. der Kayserliche Hof ließ nun die Patente ergehen, und nahm diese Länder in Besitz, der Nachfolger aber, des Curfürsten von der Pfalz, wolte von dieser ihm nach dem Erbrecht zufallenden Erbschaften nichts trennen laßen der Herzog suchte Preußen Schutz. Oesterreich und Preussen pflegten Unterhandlung, ließen aber unter dieser Zeit ihre Völcker an den Gränzen Böhmen, Schlesien und Sachsen sich zusammen ziehen, die Unterhandlungen zerschlugen sich, und die Kriegswolke drohete über jenen Gegenden fürchterlich zu bersten.

Vermög der Natürlichen Beschaffenheit des so genanten Rießen Gebürgs und der andern Böhmen begränzenden Berge, ist der einbruch aus Schlesien und Sachsen in dieses Königreich leichter, als aus diesen in jene Länder, die Preußen waren daher immer in Böhmen leicht eingebrochen und stunden, sobald sie die Gebürge in Rucken hatten, vor Prag.

Der Engländer Bloyd ein einsichts voller General, gab die Stellungen an, die man zu nehmen hätte um den Einbruch eines Feindes zu verwehren.

Joseph ließ zwei Festungen bauen, Pleß gegen Schlesien, und Theresienstadt bei Leitmeriz gegen

Sach-

Sachsen: Er selbst nahm sein Lager hinter der Elbe wo Natur und Kunst der Kriegserfahrenheit Friedrichs ein Ziel sezten.

Noch nie hatte man Joseph im Felde bei einen wircklichen Kriege gesehen. Itzt zeigte er sich als Soldat; Er schlief unter ofnem Himmel, war an der Spitze seiner Völcker, und zeigte sich den Augenblick da, wo Gefahr war, oder zu sehen schien, mit einem Worte! den Ruhm, den der Kayser sich als Feldherr erwarb, recht sichtbar darzustellen, brauchen wir nichts zu sagen, als dieses: Joseph schränckte den großen Krieger Friedrich, der in dem Angriffs Kriege, der erste Feldherr seines und der vorigen Jahr Hunderte ist, auf den Vertheidigungskrieg ein, und ließ ihm nur wenige Meilen Raum zu seinen Operationen.

Obgleich in diesen Kriege keine Hauptschlacht vorfiele, wird die Nachwelt, doch die Kunst bewundern mit der er geführet wurde, in einem kleinen District eingezwängt, in einer gebürgichten Gegend, versuchten einige Hunderttausendt Mann, alles, was Kriegserfahrenheit Kunst und Muth vermögen, um, sich einen Vortheil abzugewinnen, jeder Marsch, jede Bewegung beydertheile waren Meisterstücke, und besonders wird der Menschenfreund die Mäßigung bewundern, mit der Joseph und Friedrich das Blut ihrer Völcker schonten, Noch mehr erhält Sie aus dem Friedensschluße.

Theresiens Geburtstag schenckte Deutschland den Frieden zu Teschen, der unter Vermittlung Frankreichs und Rußland zwischen Joseph, Friedrich, Sachsen

und Zweybrücken geschloßen wurde. Kraft desselben würden an Curpfalz alle Bezircke, welche das Hauß Oesterreich in Besitz genommen hatte, wieder eingeraumt, der Curfürst von der Verbindlichkeit der Convention vom 3ten Jenner, durch die er einen Theil seiner Lande abgetretten hatte, entledigt. In ganz Bayern entstand darüber eine grosse Freude. Denn noch bisdato können sie den harten Besuch, und die dabey erlittenen Tranksalen von dem Panduren-Obersten nicht vergessen, hingegen tratt das Curpfalzische Hauß für sich und seine Erben an Oesterreich ab: die Oerter Wild Huld, Braunau samt der Stadt dieses Nahmens, Mauer Kirchen Frieburg, Mattighofen, Ried, Schartingen, und überhaupt den ganzen Antheil Bayerns, welcher zwischen der Donau, der Inn, und der Salza liegt, und einen Theil des Burghausischen, Rentamts ausmachte. Alles was Oesterreich und Preußen in Besitz genommen hatten wurde wieder zurückgegeben, die Vereinigung der Marggrafthümer Bayreuth und Anspach mit der Primogenitur des Curfürstenthums Brandenburg bewilliget. — Die Verträge von Breßlau und Berlin, Dreßden und Hubertsburg erneuert, und bestättiget! auch der Herzog von Zweybrücken als ein Haupt mit Contrahend betrachtet " Der Churfürst von Sachsen erhielt, zur Schadloshaltung 6 Millionen, welche „ Jährlich mit 500000. Gulden abbezahlt werden, „ der Kaiser that auf das Lehen Schönburg zum Vorteil des Herrn Churfürsten verzieht, da dasselbe „ überall von dem Churfürstenthum eingeschlossen ist,

 Meck-

„ Mecklenburg erhielte das Privilegium de non ap-
„ pellandi zur Entschädigung.

So endigte sich eine Feehde, an deren Ausgange nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa den gegründesten Antheil nahm?

Theresia die Mutter ihres Volcks, wurde jezt vom Schöpfer gerufen, um den Lohn Ihres guten Herzen zu empfangen. Kurz vorhero hatte Joseph unter dem Namen eines Grafen von Falckenstein die merckwürdige Reise nach Rußland angetretten. Zuvor besuchte er Gallizien und Lotdomerien, machte dorten die vortreflichste Anstalten, reißte von da nach Mahilov, wo er am 2ten Juni eintraf, und Catharina die zweyte Kayserin von Rußland bey Ihrer Ankunft überraschte, hier wurde das so feste Band Ihrer biß an seinen Todt fortgedauerten Freundschaft geknüpft; von da begleitete er die Kayserin nach Smolensk, und gieng endlich über Moßcau nach Petersburg, wo er den 28ten Juny ankam. Nach einem Aufenthalte von 4 Wochen, verließ Joseph der zweyte diese Kaiserstadt, und sezte am 19. Jully von da seine Reise, wieder zurücke über Riga, Mietau und so weiter nach Wien fort.

Noch ehe Joseph den Herrscher Staab ergrief, hatte er lange vorher mit sich selbst, und seinen vertrauten besonders einen hellblickenden Kauniz, den Plan seiner Regierung entworfen. Daher folgte nun That, auf That, wie Welle, auf Welle. Alle seine Thaten aber dehnten sich in folgende drey Punckten: seinen Staaten durch Erhebung der Industrie und des

Han-

Handels, und durch vergrößerte Bevölkerung noch mehrere neue Stärke zu geben — sein Volk aufzuklären — und die Weltliche Macht in den Besitz derjenigen Rechte wieder einzusetzen, die sie sich von der Geistlichkeit geraubt glaubte. Kurz nachdeme Joseph die Regierung angetretten hatte, Schrieb er folgendes Handbillet, an den großen Staatskanzler Fürsten von Kauniz * Bisher wußte ich bloß gehorsamer Sohn zu sein, durch den Tödtlichen Schlag sehe ich mich an der Spitze meiner Staatten und beladen mit einer Last, die ich für meine Kräften zu schwer erkenne. Was mich aber dabey noch aufrichtet, das ist die Uiberzeugung, das durch die Fortsezung ihrer Unterweisungen, und ihres guten Rathes ich mich in dieser wichtigen und schweren Auflage wesentlich erleichtert finden werde, und ich sende ihnen dieses deswegen zu, um sie hierum aufs dringenste zu ersuchen.

* Wenzeslaus Anton Fürst von Kaunitz und des heil. röm. Reichs Graf von Rittberg ꝛc. ward gebohren zu Wien den 2ten Februar. 1711. Sein Vater, welcher an verschiedenen Höfen von Europa als kaiserl. Bothschäfter gestanden hatte, starb als Landeshauptmann von Mähren. Seine Mutter war eine Tochter des letzten Fürsten von Ostfrisland, und Grafen von Rittberg. Wenzel Anton war der jüngste seiner Brüder, und war folglich, zum Geistlichen Stande bestimmt. Allein, nachdem alle seine Brüder nacheinander theils im Felde, vor dem Feinde, theils an Krankheit verstorben waren, tratt er zur Erhaltung seines ansehnlichen Hauses in den

weltlichen Stand zurücke. Er lag zu Wien und Leipzig den Studien ob, ward bald darauf Reichshofrath, und im Jahre 1739 zweiter kaiserl. Commissär am Reichstage zu Regensburg. Kaiser Karl VI. starb 1740. und Kaunitz resignirte seine Stelle zu Regensburg, und zog sich auf die Güter seines Vaters zurücke. Im Jahre 1742 ward er neuerdings nach Wien berufen, und an den Hof von Sardinien gesandt, um die Allianz zwischen beiden Höfen zu negozieren. Er befand sich hierauf in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Ministers Marien Theresiens bei der vereinigten Armee der Oesterreicher und Piemonteser, und machte die Feldzüge mit. Im Jahre 1744 ward er zum bevollmächtigten Minister in den Niederlanden ernannt, von wo er sich in der nämlichen Eigenschaft zu dem Congresse nach Breda, und dann zum Friedensschlusse nach Aachen begab. Im Jahr 1749 kam er als Bothschäfter nach Paris. Ludwig XV. beehrte ihn mit einer sehr ausgezeichneten Gunst, und da war es, daß die ersten Grundfesten zu einer Allianz gelegt wurden, welche bald darauf zwischen den 2 hohen Häusern Bourbon und Oesterreich geknüpft ward, die seit 2 Jahrhunderten geschworne Feinde gewesen waren. Ganz Europa gerieth darüber in Erstaunen. Von Paris kam er im Jahre 1753 nach Wien zurücke, und ward Staatskanzler, nachdem Graf Uhlefeldt diese Stelle resignirt hatte. Im Jahre 1765 ward er bei der Krönung des Kaiser Josephs II. zum Reichsfürsten erhoben. Während der ganzen glorreichen Regierung Marien Theresiens hatte er das unbeschränkteste Zu-

trau-

trauen dieser erhabnen Fürstin genossen, und nach ihrem Tode bestätigte ihn Joseph II. durch ein sehr gnädiges Handbillet in allen seinen Würden und Aemtern. Es ist unstrittig, daß Fürst Kaunitz für die östert. Monarchie sehr vieles gethan hat. Alles, was unter Maria Theresia geschah, war sein Werk. Um sich einen wahren Begriff davon zu machen, braucht man nur den Zustand zu bedenken, in welchem die selige Kaiserinn ihre Erblande übernahm, und jenen, in welchem Sie dieselben zurückließ. — Was für eine Verbindlichkeit haben nicht Künste und Wissenschaften für Kaunitz? Seit seiner Zurückkunft von Paris haben die ersten Strahlen aller nützlichen und schönen Kentnisse in Oesterreich zu dämmern angefangen, die noch kurz vorher in dichten Finsternissen, dem Werke des Fanatismus, vergraben lag. Fürst Kaunitz hatte in den Niederlanden den berühmten Van Swieten kennen gelernt, welcher, wie man weiß, die Studien dieser Monarchie reformirte, die Arzneykunst auf den höchsten Gipfel erhob, Geschmack für das Lesen guter Bücher einführte ꝛc. und immer in seinen Bemühungen, welche die Arbeiten des Herkules übertraffen, von den grossen Geiste und dem Credit des Fürsten Kaunitz, der immer sein Beschützer und Gönner, bis an seinEnd unterstützet ward. Er war es, welcher Maria Theresia überredete, junge Leute nach Italien und Frankreich zu senden, ihnen Gehalte anzuweisen, Kunstpreise und alle Arten von Ermunterungen zu ertheilen. Die Zeit wird die Bemühungen, und erhabenen Verdienste dieses grossen Staatsmannes noch einst mehr schätzen lehren.

 Es

Es giebt noch einige davon, worüber die Politik noch immer den Schleyer zieht. *

Schon im ersten Regierungs Jahre zeigten sich Josephs große und weit aussehende Entwürfe: Eine seiner ersten Sorgen war durch Beschränckungen bey seinem Hofstaate so wohl, als in allen Theilen der Staatsverwaltung Summen zu ersparen; welche er in der Folge auf mancherley Art, zum Glücke seiner Unterthanen zu verwenden gesonnen war. Schon in dem Winter des Jahrs 1781. erschienen verschiedene Verordnungen, welche auf allerhand Verbesserungen abzielten. Besonders merckwürdig waren die Verordnungen, welche alle Ordens Geistlichen, und deren Angelegenheiten allen Auswärtigen Ober Aufsehern und Generalen entzieht: durch das Toleranz Edict, würden die Juden zu Menschen und Bürger gemacht, Lutheraner, Reformirte und nicht unirte Griechen erhielten freye Religionsübung. Es würden sodann auf seinen Befehl viele Clöster aufgehoben und viele Misbräuche welche die ächte Religion ohne dies nie billiget; auch verlangte der Kaiser das Präsentations Recht aller Bisthümer und Pfründe in der Lombardie, welches dieser Provinz aus einem alten, aber vernachläßigten Vorrechte zukam. Es wurden neue Pfarr Einrichtungen in der Stadt und Vorstädte Wiens getroffen, auch eine neue Ordnung des Gottesdienstes eingeführt, und alles unnöthige und was zu Misbräuchen Anlaß gab, abgeschaft, die häufige Brüderschaften würden aufgehoben, und dafür die Bruderschaft der thätigen Liebe des Nächsten eingeführt, und mit dem so erhabenen Entzweck des Armen Institut vereini-

niget, zur Bildung junger Theologen würden in allen Provinzen General-Seminarien errichtet; wie weise die Wahl der Vorgesezten dieser Seminarien war, zeigten bald die Folgen: Es wurden viele würdige gelehrte und thätige Männer gebildet, und nur der gröste Fleis und der Tugendhafteste bekam den Vorzug, auch belohnte Joseph die Vorgesezten derselben für einige Mühvolle Jahre, die Sie dem Staate schuldig waren, und machte dann solche Vorsteher zu Bischöffen. Der verdienstvolle Herr Bischof von Agram Werhovacz ist ein beweisendes Beyspiel der Wahl und Gnade des Kaisers. Er lies gemeiniglich Ihre alte Einkünfte, die doch nach der neuen Einrichtung für den Erzbischof auf 20000 und für den Bischof auf 12000. fl. angewiesen waren, der Uiberschuß wurde zur Errichtung, neuer Bisthümer z. B. Linz Leoben und so weiter zu Bestreitung anderer löblichen Einrichtungen. Das römische Ansehen veranlaßte sehr viel, und die dahin geflossene Summen hörten auf dahin zu strömen. Jezo wurde in Rom alles in Bewegung gesetzt, den Kaiser zu bewegen, von seinen N. Einrichtungen nachzulassen. Der Monarch blieb aber standhaft; als endlich alle Unterhandlungen fehl schlugen, so faßte Papst Pius der 6te den Entschluß, den Kaiser Joseph selbst in Wien zu besuchen. Man kannte die Vorurtheile; um diese einigermassen zu zerstreuen, kam kurz vor der Ankunft des Papstes die gelehrte Schrift von N. N. Eybel, was ist der Papst zum Vorschein. Der Kaiser schrieb auch selbst an den Papst: wollte er kommen, um ihn von seinen zum Wohl des Staats abzweckenden Einrichtungen ab-

zu mahnen, so seie seine Reise umsonst; wollte er aber kommen Ihn zu besuchen als Freund, so seye er willkommen. Nach vorhero gehaltener Kongregation mit dem Cardinals Collegium, worinn Pius solchen sein Vorhaben entdeckte, und seine Gründe zur Reise an Tag legte, verließ Pius der VI. mit dem geschlechts Namen Braschi Rom, und reißte den 27ten Febr. von dort ab, und traf den 20ten März in Wien ein, der Kaiser und sein Bruder der Churfürst und Erzbischof von Cölln Maximilian, fuhren ihm bis Wienerisch Neustatt entgegen; hier umarmten sie sich brüderlich; überhaupt genoß Pius alle Hoffnung und Ehren, die seinem persönlichen Karakteur gehören, die Reiseverrichtungen, Besuchungen der Kirche und Merkwürdigkeiten der Stadt Wien, wobey er beständig mit einer Begleitung beehrt wurde, ferner geruhte er feierliche Audienzen zu ertheilen, in der ersten Zusammenkunft des Kaisers mit dem Pabste befand sich auch der Nestor unsrer Zeit Fürst Kaunitz, Se. Majestät stellten ihn dem Pabst als die Stuzze seiner Regierung vor, und derselbe reichte ihm die Hand zum Kuß; Kaunitz nahm solche, drückte sie, teutscher Sitte gemäß bieder, ohne solche zu küssen. Auch kamen viele Damen zum Fußkuß; man erzählt sich noch dato: dieser geweihte Pantofel seye in viele Häuser umgesandt worden, an dieser Andacht Theil zu nehmen. Am heiligen Osterfest hielt der Pabst ein feierliches Hochamt in der St. Stephans-Kirche, wobei all der kirchliche Pomp, und die vielfältigen Italiänischen Ceremonien angewandt wurden. Ohneracheet Pius die Gesinnungen des Kaisers

sers nicht mehr ändern konnte, so erwekt er sich durch sein angenehmes und gefälliges Betragen, die gröste Achtung für seine Person. (Auch Protestantische Monarchen schätzten ihn, unter andern äusserte Friedrich der 2te, Er seye überzeugt, daß die kirchliche Verfassung der katolischen Religion eine Aenderung bedürfe, daß diese Aenderung aber unter des gutthätigen Pius Zeiten fiele, bedaure er herzlich.)

Den 22ten April tratt Pabst Pius seine Rückreise an. In allen Jahrhunderten der Päbste, und Kaiser die einzige, daß ein Pabst in Wien erschienen ist; wohl hatten die stolzen Römer deutsche Kaiser auf eine sehr demüthige Art in ihren Mauern gesehen, der Kaiser schenkte ihm während seines Aufenthalts in Wien ein sehr prächtiges brillantenes Kreutz, welches auf 200000 fl. geschätzt wurde, der Pabst machte seine Rückreise auf eine ganz andere Art: er gieng über Oesterreich bey Braunau in das Churbairische Gebieth, in Maria Oeting verrichtete er seine Andacht bei dem Gnadenbild. Hier war es, wo der Primas Germaniens sich mit dem zeitlichen Oberhaupt der Kirche unterhielt, und denn seine Achtung bezeigte; doch mußte schon damalen dem grossen Fürsten Germaniens die Absichten des Besuches in München bekannt seyn. Er verließ kurz darauf den Pabst; die Einführung der Nunziatur, die Eingriffe derselben, sein weises Benehmen dabey sind Begebenheiten, die ich einen würdigen Biographisten, dieses hoch erleuchtenden Fürsten zu erzählen überlasse. Ich ergreiffe den Leitfaden der kurzgefaßten chronologischen Geschichte unsers grossen Kaisers. Kaum war die so

höchst merkwürdige Zusammenkunft des Herrschers der Deutschen mit dem sichtlichen Oberhaupt der Kirchen vorüber, als eine ganz neue Erscheinung, welche wir in Wien noch nie erlebet hatten, sich zeigte. Der Kaiser von Maroko sandte seinen Gesandten, und Schwager Mahomet Pen Abtal Malick Gouverneur v. Tanger im Jahr 1783 den 20ten Februar traf er in Wien ein, zwar erschien bereits im Jahr 1729 ein marokanischer Gesandter in Linz, bei Kaiser Karl den 5ten um mit ihm einen Friedenstraktat zu schlüssen; der gegenwärtige aber hatte den Auftrag mit Joseph dem unermüdeten, einen Freundschaftsvertrag zu schlüssen. Auch dieser reißte den 8ten May von Wien ab. Im Dezember desselben Jahrs tratt Joseph eine Reise zu seinem geliebten Bruder dem jetzigen Könige Leopold nach Florenz an, und nach herzlicher Füllung genossener brüderlichen Liebe gienge er nach Rom und machte den Gegenbesuch Ihro päbstlichen Heiligkeit. Hier traf er Gustaph Wasa den 3ten König in Schweden an, der ohne dem Heil. Vater zu beleidigen, nach der Sitte, seiner Religion den protestantischen Gottes Dienst, für sich und seine Hoffstaat in Rom abhalten ließ, so wie zu gleicher Zeit, in Schweden heil. Meß gelesen wurde, herrliche Beweise der Aufklärung von dem leztern Viertel unsers Jahrhunderts. In März trat er seine Rückreise an. Die merkwürdigste Thaten, Josephs in diesem Jahr sind folgende: das Freiheit Edikt, wodurch die Leib-Eigenschaft in den gesammten österreichischen Staaten aufgehoben, und richtigere, Menschlichere Verhältnisse zwischen Herrschaften und Unterthanen

fest.

festgesetzt wurden. Ein gleiches Schicksal hatte die Todesstrafe, bis auf einen gewissen Grad des Verbrechens, dagegen wurde das Schifziehen anbefohlen, gewiß eine härtere Strafe als der Tod, das neue Konsktiptions- und Werb - Sistem wurde eingeführt; Ungarn uud Kroatien sträubten sich sehr dagegen, — "in Agram wurden die Stulrichter, indem sie den Verlust der Privilegien, der Nation nicht unterschreiben wollten, geschlossen vom Landhaus durchs Militär geführt, und gepanzerte Krieger betratten die bishero noch unberührt gewesene Stelle der heiligen Gerechtigkeit; bei den Länderstellen wurden merkwürdige Veränderungen vorgenomen," in Kroatien wurde nach dem Gr. Esterhazy, Gr. B—— Banus Croatiæ eine Ehrvolle Stelle, wenn sie der würdigste erhält; ob aber dieser Banus den Wunsch der Nation und den Dienst seines Herrn entsprach, überlasse ich der höheren Einsichten; die ersten Edlen des Landes, die Draskovich, Sermage, und andere wurden von ihm ins Gesicht geliebkoset, im innern verachtete er sie, besonders wurde Graf Peter Sermage von ihm gefürchtet und gehaßt. Noch wurde diesen wahren Patrioten, die gefährlichste Andichtung gemacht, der doch ganz seinem König ergeben ist. Manufakturen und Handel wurden aufgemundert, und unterstützt, Ostende zu einem Freihaven ernannt, die Barierstädte in den Niederlanden wurden durch Schleifung der Festungswerke aufgehoben, in Böhmen wurde zur Anlegung zweier Festungen, Pleß und Theresienstadt, der Anfang gemacht, und durch diese Festungen wurden die Gränzen gegen Schlesien und Sachsen, vor einem schnellen Ueberfall gesichert

Im Jahr 1784. machte Joseph Ungarn zu seinem vorzüglichsten Augenmerck. Auch hier zeigte er sich als Vater der Menschheit, die Leibeigenschaft wurde aufgehoben, die Toleranz eingeführt, und verschiedene andere Verfügungen, welche denen in den übrigen Erbländern ähnlich waren, getroffen, die in Preßburg befindlichen Landesstellen wurden nach Ofen verlegt. Die Ungarische Krone wurde von Preßburg abgeholt, und nach Wien unter Begleitung der beiden Kronhütter Graf Keglevich, und Balassa gebracht; solche kam den 13ten April daselbst an. Die Wegnahme Ihrer Krone war, was der ungarischen Nation am schmerzlichsten fiel. Merkwürdig ist das Schicksal, und die Geschichte dieser Krone. Pabst Sylvester II. schickte die heilige Krone zu Anfang des eilften Jahrhunderts dem heiligen Stephan König v. Ungarn, weil er nach dem Beispiele seines Vaters Geisa für die Ausbreitung der christlichen Religion eifrigst bemüht war. Die Krone selber ist wahrscheinlich eine Arbeit griechischer Meister, welches unter andern die darauf eingebrachten griechischen Buchstaben beweisen, und sie gleicht den Kronen der ehemaligen griechischen Kaiser. Sie wiegt 9 Mark, 3 Unzen (150 Loth) an Gold, und ist mit 338 orientalischen Perlen, 153 Saphiren, 50 Rubinen, und einem großen Smaragde besetzt, welche Steine aber alle ungeschliffen sind. Diese Krone wurde von den Ungarn von jeher als ein großes Heiligthum angesehen; und deswegen in einer versiegelten Küste, und diese in einem Thurme des Schlosses zu Preßburg aufbehalten, und zween Kronhütter, die in dieser

Würde

Würde mit zu den ersten Reichsmagnaten gehörten, hatten den Auftrag sie zu verwahren. Schwerlich wird eine christliche Krone so viele Reisen und Schicksale erlebt haben, als die ungarische. Mit dem König Wenzel kam sie nach Böhmen, von da an Otto nach Bayern, hernach zum Ladislaus nach Siebenbürgen, von dort an Kaiser Friedrich nach Oesterreich, von dem sie König Mathias Korvinus mit 60000 Dukaten wieder einlöste. Nach der unglücklichen Schlacht bei Mohats fiel sie gar in die Hände des Sultan Soliman, der sie dem Johann Sapolya wieder gab, mit dessen Wittwe sie nach Siebenbürgen und von da zu Ferdinand nach Preßburg kam. Von Preßburg kam sie nach Wien, mit Rudolph nach Prag, mit Mathias wieder nach Preßburg, mit Bethlen nach Altsohl, hierauf wieder nach Preßburg woselbst sie seit Karl des VI. Krönung blieb, bis sie, wie oben gesagt wurde, den 13ten April 1784 nach Wien kam. Maria Theresia wurde zuletzt mit dieser Krone gekrönt, welche Feyerlichkeit, nach vorher geleistetem Eide, daß der zu krönende Prinz die Privilegien des Landes aufrecht halten wolle, der Primas des Reich, welches allemal der Bischof von Gran ist, verrichtet.

Nachdem die Krone von Ungarn in Wien angekommen war, ließ der Kaiser auch den Erzherzoghut, oder die erzherzogliche Krone, welche 1516. verfertiget, und in dem Stifte zu Klosterneuburg aufbewahrt wurde, und endlich die königlich-böhmische Krone von Prag nach Wien bringen. Alle diese Kronen wurden in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahrt.

Im Jahr 1785: entstand eine fürchterliche Aufruhr, in einer von Josephs Provinzen, nemlich: in Siebenbürgen: die dortige Wallachen, ein von Natur heimtükisches Volck, äusserten schon geraume Zeit Mißvergnügen, über ihre Herrschaften. Als die Konskription eingeführt wurde, glaubten sie vielleicht auch durch unüberlegte Reden der Unter Commandirten bey diesem Geschäft, jetzo seyn sie freye Leute, welche ihren vorigen Tyrannen, so nannten sie ihre Herrschaften, keinen Gehorsam schuldig wären, sondern blos vom Kaiser abhiengen. — Und noch giengen sie weiter; sie beschuldigten ihre Herrschaften, daß sie ihnen die günstigen Kaiserlichen Verordnungen zurück hielten. Diese Gährungen unter dem dem Volke suchte ein verschmüzter Mann, Namens Salins, ein verabschiedeter Offizier zu unterhalten; da in der Folge der Aufruhr zum Ausbruch kam, machte er sich mit vielen geraubten Schätzen aus dem Staub; man glaubt, daß er sich ins Türkische geflüchtet, daselbsten aber den Mahomettißmus angenommen habe.

Horja, ein gemeiner Wallache, aber dessen Gestalt, und äusseres Betragen viel Einnehmendes hatte, reiste damals nach Wien, um eine Marktfreiheit für den Ort Brad anzusuchen, und zeigte dem Kaiser verschiedene Beschwerden seiner Landesleute an, welchen der gnädigste Landesfürst abzuheifen versprach. Horja kehrte mit dieser Versicherung und dem erlangten Marktgerechtigkeits-Diplom zurück. Eine üble Behandlung, die ihm von seinem Stuhlrichter wegen der gemachten Anzeige zu Wien zu Theil ward, reizte

ihn

ihn zur Rache. Er beredete die zu Brad versammelten Wallachen, daß sie in 30 Tagen auf den Feldern bey dem Dorfe Meßtaken sich einfinden sollten, weil er ihnen auf Befehl des Kaisers wichtige Dinge vorrzutragen habe.

An dem bestimmten Tage erschienen über 500 Wallachen, Horja tratt unter sie mit einer meßingenen Kette behängt, woran eine Denkmünze mit dem Bildnisse des Kaisers sich befand, und mit einem meßingenen Kreuz, welches aber die Wallachen alles für Gold ansahen, und zeigte ihnen obangenanntes Marktgerechtigkeits = Diplom, welches er für eine Vollmacht ausgab, sie von dem Drucke ihrer Herrn zu befreyen.

Hierauf fiengen sie ihre Verwüstungen in Kureti an, wo sie alles Eigenthum der Edelleute zerstörten, und alles Volk mitgehen hießen; und so trieben sie es aller Orten bis sie eine Zahl von 5000 Mann ausmachten. Alles flüchtete sich vor ihnen; die Rebellen verfolgten die Flüchtigen bis nach Deva, um sie in dieser Festung zu belagern. Man detachirte zwey Kompagnien Gränzsoldaten nnd 100 Hussaren aus der Besatzung an den Marosfluß, um den Rebellen das Ueberfetzen über den Fluß zu verhindern, es war aber vergebens, und nun erfolgten blutige Auftritte. Die Aufrührer zogen den kürzern, mehr als 140 blieben todt, und von den Gefangenen wurden 34 hingerichtet. Dieses vermehrte nur die Erbitterung. Sie fuhren fort, alles zu verheeren. — Vom Bannate aus sah man die ganze Gränze in Flammen stehen. Die Edelleute mit ihren Familien

flo=

flohen von allen Seiten in die Städte, um ihr Leben zu retten. Beyspiellose Grausamkeiten wurden begangen. Zuletzt war die Zahl der Rebellen schon auf 36000 angewachsen.

Sobald die Nachricht von diesem Vorfall nach Wien kam, ertheilte der Kaiser Befehl, die zunächst in und um Siebenbürgen gelegenen Regimenter ausrücken zu lassen, doch mit der seinem menschenfreundlichen Karakter zur Ehre gereichenden Erinnerung, so viel als möglich Schonung zu gebrauchen. Er ließ einen Generalpardon bekannt machen, und 300 Dukaten auf das Haupt des Anführers setzen.

Bey dieser Gelegenheit zeichnete sich der Obristlieutenant Schulz vorzüglich aus. Er wußte nicht allein bey Verfolgung der Rebellen sie überall zu Paaren zu treiben, sondern er unterhandelte auch mit ihnen, und versprach, es dahin zu bringen, daß man ihre Klagen unpartheyisch untersuchen, und allen Beschwerden abhelfen würde. Die Rebellen ergaben sich nach und nach, und dem Horja blieb nichts übrig, als seinen noch übrigen Anhang selbst zu bitten: sie möchten sich den Generalpardon zu Nutze machen, und ihm nichts als die Flucht erlauben. Beydes geschah, allein Horja wurde nebst seinem vertrauten Freunde Klotska durch den Obristlieutenant Kray auf der Flucht aufgehoben. Bald hierauf erhielt man auch den Krischan, ebenfalls einen Hauptanführer, welcher sich im Gefängnisse durch eine dünne Schnur, die er beständig um den Leib trug, erwürgte. Horia und Klotska, von welchem letztern die hauptsächlichsten Grausamkeiten

herrührten, wurden den 22ten Februar 1785 zu Karlsberg von unten auf gerädert, dann geviertheilt, und auf den Strassen zur Warnung aufgestellt.

So endigte sich eine Rebellion, in welcher blos im Hunyader Komitate gegen 62 Dörfer und 132 Edelhöfe eingeäschert, und gegen 4000 Menschen auf das grausamste umgebracht wurden.

In diesem Jahr rüstete sich Joseph mit aller Macht gegen die Holländer. Die Veranlassung war diese: schon im Jahr 1782 verlangte der Kaiser von der Republick Holland, daß die Schiffarth auf der Schelde für Jedermann frey seyn sollte, widrigenfals er Ihnen den Krieg declarirte.

Nun fiengen die Kriegsrüstungen von beiden Seiten auf das lebhafteste an. Die kaiserlichen Regimenter hatten bereits ihre Reise nach Holland angetretten; allein sie erhielten plötzlich den Befehl, stille zu halten, und auf weitere Ordre zu warten. Die Ursache war, weil sich Frankreich zur Vermittlung angebotien hatte. Paris wurde der Ort der Unterhandlundlungen. Die Holländer suchten die Sache in die Länge zu ziehen, der Monarch aber setzte einen letzten Termins-Tag zur Entscheidung über Krieg und Frieden. Dieser Tag erschien, und es wurden die Hauptpunkte des Vergleiches zu Paris, so wie den 8ten Novemb. darauf der Friedens-Traktat selbst zu Fontainebleau unterzeichnet. Der Kaiser erhielt von der Republick acht Millionen Gulden, dann den ganzen Distrikt, vom Fort Perle an bis nach Saftingen, dann das Fort Lillo mit seinem Gebiethe, und die ungestörte Schif-

fahrt auf der Schelde jedoch nur bis zu ihrem Ausflusse. Auch fielen alle Zölle und Abgaben, welche die Holländer bisher an der Schelde hatten, gänzlich und auf immer weg. Endlich tratten die Holländer auch verschiedene Herrschaften ab, wodurch der österreichische Antheil von Limburg arrondirt wurde.

In der Stille sagte man sich, das französische Ministerium seye mehr Holland geneigt gewesen, als dem Kaiser; überhaupt wollte man keine neue Seemacht entstehen lassen, Antwerpens Aufnahme würde zu deme, den Ruin von Amsterdam nach sich ge o- gen haben. Was für Kosten verwandte Kaiser Joseph für die Aufnahme seiner Niederländer, und wie schlecht lohnten sie ihn, und wie sehr verbitterten sie das Ende seines Lebens.

Um diese Zeit tratt der Kaiser abermals eine Reise nach Italien an, deren eigentlicher Entzweck nicht bekannt, die aber dadurch merkwürdig wurde, weil Josephs Leben dabei in der grösten Gefahr war. Als er in Tiroll durch den damals stark angeschwollenen Fluß Etsch fahren wollte, sanck der Wagen so tief hinein, daß der Monarch verlohren gewesen wäre, wenn man nicht in der grösten Geschwindigkeit ein Pferd ausgespannt, er sich aüf solches geschwungen, und so über den Fluß gesetzt hätte. Diese Reise dauert nicht lange, und der Monarch traf den 3. July wieder in Wien ein.

Unterdessen fuhr Joseph immer fort, in dem Innern seiner Staaten durch weise Verordnungen und Anstalten zum Besten seiner Unterthanen zu wirken. Wir wollen einige der wichtigsten Verfügungen von den Jahren 1784. und 1785 hier anführen.

Im Jahre 1784 schickte Joseph II. einen eigenhändigen Aufsatz an seine Räthe, worinn er die Nothwendigkeit eines neuen Kontributionssystems bewies, wodurch alle Gründe ohne Unterschied der Besitzer, gleich belegt, und in das allgemeine Mittleiden gezogen würden. Diese Belegung sollte sich auf einen jeden, auf was immer für eine Art zu benutzenden Grunde als Aecker, Wiesen, Waldung, Weinberg, Teiche u. s. w. nach der geometrischen Proportion erstrecken, Um in der Giebigkeit dieser verschiedenen Gründe ein wahres Verhältniß zu treffen, sollte eine Gattung Gründe ein gleiches Procento der Erträgniß abführen. welches nach den verschiedenen Gattungen der Erdfrüchte, mittelst eines zehnjährigen Durchschnittes seiner Erträgniß, jedoch nach Abschlag der jährlichen Aussaat bestimmt wurde. Der bisherige Betrag, welcher zur Bedeckung der Staatserfordernisse unentbehrlich ist, sollte nicht erhöht werden, sondern jede Provinz, jede Gemeinde, und jeder einzelne Eigenthümer sollte nach Verhältniß des Grundes, den er besitzt, seinen Antheil vollkommen gleich beitragen, die Industrie auf dem Lande aber von aller Last befreiet bleiben. Um diesen neuen Steuerfuß gehörig zu reguliren, wurde in dem darauf folgenden Jahre verordnet, daß erstens die Aufzeichnung und Ausmessung aller fruchtbringenden Gründen und Realitäten, und zweitens die Bestimmung des Erträgnisses nach der Fruchtbarkeit der Gründe in allen Provinzen nach einer hiezu ertheilten Vorschrift angefangen werden sollte. Von dieser Zeit an wurde die Ausführung dieses grossen Werkes überall mit dem größten Eifer betrieben.

Da durch den Hang zu Ausländerwaaren die Erweiterung der allgemeinen Nahrungswege gehemmt, der Absaz der Nationalfabriken beschränkt, der Emsigkeit der Lohn, den sie anzusprechen berechtiget ist, entzogen, und der arbeitsamen, das ist, der nützlichsten Klasse des Volks ihr Unterhalt täglich schwerer gemacht wurde, so wurden im Semptember 1784 durch eine kaiserliche Verordnung alle Ausländerwaaren zum Verkauf einzuführen verbothen. Durch dieses Verboth entstand in dem österreichischen Fabrik- und Manufakturwesen eine neue glänzende Epoche. aber auch ein Monipolium, die Fabrikanten erhöhten um 1 fl. den Preis bei der Elle und lieferten schlechtere Waare.

Das Ansiedlnngsgeschäft hatte in diesen Jahren seinen besten Fortgang, und wurde im Oktober des Jahrs 1785 beendigt. Die Menge fremder Familien, welche ihr Glück in den kaiserlichen Staaten suchten, ist sehr groß. Man hat die Zahl derselben auf 38000 Seelen berechnet. Sie wurden von Wien aus nach Ungarn, Gallizien und der Bukowina geschickt. Jede Familie hat von dem Monarchen außer hinlänglichem Felde zum Bauen, eine vollkommen eingerichtete Wohnung, Reisegeld, nach Umständen auch Vorschüße an Gelde und andere Begünstigungen erhalten. Auch ließ der Kaiser 7000 St. Pferde auf seine Kosten auskaufen, und unter die Kolonisten vertheilen.

In dem Justizwesen, in den Erziehungsanstalten wurden wichtige Verbeßerungen vorgenommen, auch fehlte es nicht an einer Menge gemeinnütziger vortreflicher Anstalten. Dahin gehört zum Beispiel das

allgemeine Krankenhaus, nebst dem dabey befindlichen Gebähr- und Tollhause zu Wien, das Militärspital und die Akademie zur Bildung der Militär Chyrurgen, u. d. gl.

In Ungarn fuhr Joseph noch immer fort, solche Einrichtungen anzuordnen, wodurch dieses Land den übrigen deutschen Erblanden gleichförmiger gemacht wurde.

Die Stadt Ofen, welcher von dem Kaiser eine beträchtliche Summe war geschenkt worden, die sie dem Aerarium schuldig war, und die auch die in dieselbe geschehene Versetzung der Reichsämter, nämlich die Landesstelle von Preßburg, als eine besondere Wohlthat des Monarchen ansah, und auch dadurch große Vortheile erhielt, bath in der Mitte des Junius 1784. um Erlaubniß, Sr. Majestät für diese Wohlthaten zum Zeichen ihrer Dankbarkeit eine Ehrensäule errichten zu dürfen. Der Bericht wurde an die ungarische Hofkanzlei und von da an den Monarchen gemacht, welcher eigenhändig folgende merkwürdige Antwort darunter schrieb;

Wenn die Vorurtheile werden ausgewurzelt, und wahre Vaterlandsliebe und Begriffe für das allgemeine Beßte der Monarchie beigebracht seyn, wenn Jedermann in einem gleichen Maaße das Seinige mit Freuden zu den Bedürfnissen des Staats, dessen Sicherheit und Aufnahme beitragen wird; wenn Aufklärung durch verbesserte Studien, Vereinfachung in der Belehrung der Geistlichkeit und Verbindung der wahren Religionsbegriffe mit den bürgerlichen Gesetzen, wenn eine bündige Justiz, Reichthum durch vermehrte Population und verbesserten Ackerbau,

wenn Erkenntniß des wahren Interesse des Herrn gegen seine Unterthanen, und dieser gegen ihren Herren, wenn die Industrie, Manufakturen und deren Vertrieb und Limation aller Produkte in der ganzen Monarchie unter sich werden eingeführt seyn, wie ich es sicher hoffe; alsdann verdiene ich eine Ehrensäule, nicht aber itzt, wo nur die Stadt Ofen durch meine zur leichtern Uebersehung getroffenen Uebersetzung der Stellen dahin, einen mehrern Vertrieb ihrer Weine und einen höhern Zins ihrer Häuser erhält.

Kein Staat in ganz Europa, und vielleicht keiner in der Welt hat jemals in einem so kurzen Zeitraume, als die Regierung Joseph des Zweyten enthält, so viele und manigfaltige Einrichtungen, Verbesserungen und Gesetze erhalten als Oesterreich. Die ganze Monarchie hat beinahe eine gänzliche Reform bekommen, und man wunderte sich mit Recht überall über den so ausgebreiteten, thätigen, und alles umfassenden Geist des Kaisers, der in jedem Monate grosse wichtige und wohlthätige Veränderungen hervorbrachte. Der grosse Theil dieser Verbesserungen und neuen Gesetzen ist nicht einmal zur Notitz des fremden und zum Theil auch des österreichischen Publikums gekommen, weil verschiedene davon blos den Regierungskollegien mittels Dekreten zur Richtschnur vorgelegt worden sind. Ihre Zahl zusammen beläuft sich von seinen 4. ersten Regierungsjahren auf 200 und einige 70.

Einige dieser Gesetze, so gut, so Edel solche Kaiser Joseph meinte, wurde durch die unrechte Verwendung, hart, fast G——. Einen Beweis hievon giebt

uns der Religions-Fond; dieser bestand aus dem gesamten Reichthum, der aufgehobenen Klöster und Bruderschaften, doch der so ungeheure Abgang desselben, zeigte sich erst vor kurzem in seiner wahren Gestalt, und wird im Grunde der Unerfahrenheit der Kalkulanten zugeschrieben.

Die ohne Sachkenntniß, ohne Vorbereitung, ohne Festsetzung eines der Lage und den Umständen angemessenen Systems zu Werk gegangen sind. Man begehrte von einigen Pfarrern 5 bis 6 Fassionen, wovon in einigen, weil es an gehöriger Instruktion fehlte, ihre Einkünfte ohne und in andern mit den zu bestreitenden Auslagen angegeben wurden. Wenn die Fassionen mit einander verglichen wurden, so war man unwissend, und vielleicht gar boshaft genug, die höchste Angabe gelten zu lassen, ohne auf die indessen durch Stohlherabsetzungen, Aufhebungen der Bruderschaften, Einziehungen der Meßstipendien (Abstellung der Opfer) verminderten Einkünfte, Rücksicht genommen zu haben. Auf diese Art war es ein leichtes, einen bloß in Zahlen bestehenden großen Ueberschuß herauszubringen. Auf Rechnung dessen, pensionirte man Bettelmönche, errichtete neue Pfarreyen, Lokalkaplaneyen, Kooperaturen, erweiterte und baute Kirchen. Um die Fassionen zu betreiben, wurden eigene Kommissionen in die Provinzen geschickt, die nach einer Zeit von 21. Monaten, und einem großen Kostenaufwande wieder zurückkamen, ohne etwas von Belang verrichtet zu haben. Die Vollendung des ganzen Werks ward

in wenigen Monaten versprochen, und kam, nachdem die Kosten eine Summe von mehr als 100,000 fl. überstiegen, nicht einmal in 3 Jahren zu Stande. Die Länderstellen verlangten, die Kommunikation der Fassionen, weil man aber nicht vorsichtig genug war, sie gleich in duplo einzubringen, so mußte sie abgeschrieben werden, die Abschreibkosten beliefen sich nicht höher, als anf einige 20,000 fl. Die Kommissionen bey Aufhebung der Klöster, Inventirungen u. s. w. verschlangen große Summen. Da die Güter und Realitäten unter der Regie nicht mehr so ökonomisch verwaltet wurden, so warfen jene, die zuvor unter der Klosteradministration zu 5 bis 6 Procento betrugen, jetzt kaum mehr 2 oder 3 ab. Die zurückbezahlten Kapitalien wurden sehr oft von bloßen Currentauslagen beynahe ganz verschlungen. Da nun der Abgang mit jedem Tage sich größer zeigte, und so viel als eine Crida dem Religionskassa zu befürchten war, so kam man auf den Einfall den Klerus, der über 600 fl. an jährlichen Einkünften bezieht, mit einer Abgabe von 7 1/2 Prozent zu belegen. Das Unangemessene dieser Abgabe ist von mehr als einer Seite auffallend; weil viele Pfarrer aus Mangel der Instruktion unrecht fatirt hatten, und man muß noch dabei anmerken: ob sie gleich nur die Helfte von dem damals fatirten nicht mehr über 600 fl. sondern nur 3 bis 4 hundert beziehen; müßten sie dennoch nach der alten Fassion bezahlen; folglich 2mal wider die k. k. Verordnung zu handeln gezwungen werden, nemlich erstlich nicht 600 fl.

Ein=

Einkünfte genießen; zweytens nicht 7 1/2 Procent, sondern fl. 16. Procent bezahlen sollen.

Im Jahr 1786 zu Ende des Monats July tratt Joseph eine Reise durch einen grossen Theil der erbländischen Provinzen an, welche durch einen ganzen Monat dauerte, und die Besichtigung dieser Provinzen, und der bisher vorgenommenen Aenderungen zum hauptsächlichsten Entzwecke hat.

Weit wichtiger war unterdessen die in dem darauf folgenden Jahre unternommene Reise nach Cherson. Die Veranlassung war diese. Da in der Krimm die Seemacht immer ansehnlicher zu werden begann, und de Städte durch die blühende Handlung immer lebhafter wurden, so beschloß die Beherrscherin von Rußland, Katharina die 2te eine Reise dahin vorzunehmen, und ordnete, um die sämmtlichen Gränzen zu decken, 5 Lager an, in welchen bei 160000 M. zusammenrückten. Joseph beschloß alsogleich, dieser großen Reisenden entgegen zu kommen. Katharina tratt den 18ten Jänner 1787. in Begleitung des kaiserlichen, des französischen und des englischen Ministers ihre Reise an, welche äußerst prächtig und kostspielig war. An Pferden allein wurden dazu gegen 41800 Stücke gebraucht. Sie kam den 6ten May zu Kaminiek an, wo sie den König von Pohlen verabredetermassen antraf, und mit ihm öftere freundschaftliche Unterredung hielt.

Hierauf begab sie sich in die Gegend von Kaidak, wo sie Nachricht von der Ankunft Joseph des Zweyten bekam. Sie verließ sogleich ihr Schiff, und

fuhr ihm bis ausser Kaidak entgegen, wo sie beyde den 17 May zusammentraffen. Von nun an war ihre beyderseitige Gesellschaft selten getrennt. Sie giengen Miteinander, und kamen den 23. May in Cherson an. Hier trafen sie den k. k. Internuntius, und den kaiserl: Russischen Gesandten aus Konstantinopel an. Es war ein ausserordentlicher Zusammenfluß von Menschen aller Nationen, worunter man auch einige türkische Minister inkognito bemerkte, die auf alles, was vorgieng, ein wachsames Auge hatten. Joseph und Katharina besahen alles, was sehenswerth und merkwürdig war. Sie wohnten allen Festins, die in Menge und überaus prächtig gegeben wurden, miteinander bei. Den 28. verließen, sie Cherson und verfolgten ihren Weg durch die Krimm, wo sie zu Backtschtfarai, der Hauptstadt des Landes, einige Zeit verweilten. Hier ließ Katharina den Mufti und alle Großen des Reichs zu sich laden, und war gegen jeden sehr herablassend und Leutselig. Sie gieng von da in Gesellschaft des Kaisers nach Theodosia, besah die Flotte von 15 Schiffen, und beurlaubte sich nach einem zwölftägigen Aufenthalt von ihrem großen Gaste. Sie gieng über Moskau nach Petersburg zurück, wo sie den 21. Julius glücklich anlangte. Joseph nahm seinen Weg über Cherson, und kam nach einer 2 Monat 20 Tage langen Abwesenheit den 30 Julius wiederum in Wien an.

Nach unsers Kaisers Rückkehr war noch in diesem Jahr das Augenmerk des Monarchen dahin gerichtet,

die genauste Untersuchung beym Reichsgericht vorzunehmen. Es kamen ihm die Klagen der Beträngten zu Ohren, die keine Endigung der Proceßen finden konnten. Mitglieder dieses Collegiums wurden wegen erwiesenen Bestechungen, auf der Stelle kaßirt, die schärfsten Befehle ließ Er an die Thüren schlagen und zur Beendigung der Proceßen ließ Er einige Jahre bestimmen, welche Jahre nie überschritten werden dürften. Mit Rußland wurde ein sehr vortheilhafter Handelstraktat abgeschlossen und beiderlei Reiche genossen einerlei Vortheile, welche aber wegen des sehr großen Uiberschusses der Ausführung von ungarischen Weinen jene der Rußischen Nation um ein nahmhaftes überstieg, und die Concurenz des Handels, in der Wagschalle zum Vortheil von Oesterreich neigte. Auch wurde ein neuer Churpfalzischer Tausch von Bayern gegen die Oesterr. Niederländer verabredet; welcher aber der am 25ten Julius dieses Jahr durch König Friderich den 2ten geschlossene Fürstenbund gänzlich rückgängig gemacht hat. Die Brabanter verweigerten in diesem Jahre ein vom Kaiser, wegen der Kriegskosten von 784 verlangtes Don Gratuit; die Nation legte hier schon ihre widrige Denkungsart gegen ihren Souvrain an Tag; in dem kleinen bairischen Krieg, welcher nur eine volle Campagne dauerte, steureten Sie 3158341 fl. eine ausserordentliche Summe, und jetzo da der Monarch die für Sie aufgewannte Kosten eines Theils verlangt, verweigerten

Sie

Sie solches. Noch wurde in diesem Jahr der erste Theil des N. Gesetzbuches bekaunt gemacht, und das folgende Jahr wurde das peinliche promulgiret. Da gegründete Klagen gegen diese Gesetzgebung entstanden, hat der König Leopold bereits eine neue Versammlung, von den würdigsten u. gelehrtesten Männer der Monarchie zusammen gesetzt, wobei der durch seinen rastlosen Fleiß und Gelehrsamkeit bekannte Herr Staatrath v. Martini den Vorsitz hat; diese wägen die gegebene Gesetze mit der genausten Sorgsamkeit ab, da Sie mit den Bedürfnissen, Gesetzen, und Gewohnheiten der Monarchie bekannt sind, so ist alles zu erwarten, besonders da es unter dem Herrschers Auge eines so weisen Königs wie Leopold der II. ist, geschiehet; der durch seine weise Gesetze, die er reiflich erwogen, seinem Großherzogthum Toscana gab, bewieß, wie solche zur Umschaffung einer armen Nation zu einer glücklichen diente; der nie widerrufte, Zuvor aber es lang in seinem Herzen erwog, und es selbst durch andere prüfen ließ, ehe Er ein Gesetz gab. Erstaunen muß man über alle die Erläuterungen, Nachträge die im jedem Fache der Gesetzgebung unsers Kaisers erscheinen. So gut es der Monarch meinte, so sehr wurde er auch in dieser Rücksicht öfters wider Willen weiter geführt. Unmöglich ist einer fähig allein Gesetze zu geben. — Manche Urtheile erscheinen auch hierüber, besonders der launigte Schlendrian in 3 Bänden und der Richter über den Schlendrian.

gleich

Gleich nach der Rückkunft des Kaisers mußte er den sich mehrenden Ungehorsam, der Niederländer erfahren, die Unruhen wurden daselbst stärker, da die neue österreichische Gerichts Ordnung sollte angenommen werden; und doch war solche in der Lombardie ruhig eingeführt. Die Stände von Brabant versagten die Bewilligung der Auflagen, denen die von Flandern folgten, Luxenburg und Limburg blieben ruhig, ja Sie bezeugten sich noch thätiger für ihren rechtmäßigen Souverain und bewilligten ihren guten Vater, freudig außerordentliche Steuer; in jenen Staaten wurde die neue Gerichtsordnung wieder aufgehoben. Was war dein Lohn, du Vater deiner Völker, der du selbst ihr wahres, daurendes Wohl auch wider ihren Willen gründen wolltest, aber durch ihre Blindheit gehindert, nicht gründen konntest. Undank! und was die Folgen für deine belgische Nation? Strömen von Blut flossen, Palläste stürtzten zu Aschenhaufen, der arbeitsame Bürger verließ die Arbeit, ein Dämon von Zwietracht bemächtigte sich der Herzen und die Schrecklichste Folgen der Empörung verbitterden das Leben des gütigsten Monarchen und eine Folge von Begünstigung zu ihrer Empörung war die v. den Türken gemachte Kriegserklärung gegen Rußland,

Alle Aufmerksamkeit der Pforte goß sich auf die große Zusammenkunft der ersten zwei Monarchen Europens. Niemand konnte glauben, und es ist auch nicht wahrscheinlich mit der grossen umfassenden Politik des Kaiser=Hofs zu denken, daß diese Reise

bloß

zum Vergnügen hätte geschehen sollen. Die Pforte argwohnte, und dieser wurde durch die Uiberredungskraft der Cabinetter von S. James und Potsdam so angefeiret, bis die Pforte plötzlich loß brach, Europa staunte bei der Kriegs-Erklärung der Pforte, die gegen den sonst sehr schwülstigen Prunck von Asiatischen Ausdrücken, völlig nach Französischer Politesse Sprach, alle Welt richtete nun das Auge auf Kaiser Joseph, er gab sogleich, nach Bekanntwerdung dieser überraschenden Erklärung von der Pforte, seinem Minister Befehl, alle mögliche Vorstellung zu treffen und zugleich erklärte er der Pforte, daß, wofern es zwischen der Pforte und Rußland zu einem Krieg kommen sollte, Er Rußland vermög seines Allianztraktats auf alle Art Hülfe leisten und zugleich gab er den gemessensten Befehl für die Sicherheit der Gränzen zu sorgen, damit sie vor allen Streifereien und Uiberfällen gedeckt würden. Es wurde ein Kordon formirt, der jeden Einfall ins Kais. Gebiet abwendete, und die Türken in Ehrfurcht erhielt. Als die Pforte, die von Oesterreich geschehene Vermittlungs Vorschläge hartnäckig verwarf und den Monarchen in die Nothwendigkeit versetzet, an dem Kriege zwischen Rußland und der Pforte unmittelbar Theil zu nehmen, so erschien den 9ten Februar 788 die Kriegs Erklärung. Die Macht des Kaisers bestand in Ungarn aus 217,446 ohne 16 Battallions die noch auf dem Marsch sich befanden. Bei allen diesen Anstalten, welche Joseph für das Wohl und die Sicherheit der an die Türkey gränzenden Landen, seiner Monarchie veranstaltete, äußer-

ten

ten sich schon damals Spuren des Mißvergnügens, in einigen Komitaten denn allen ungeachtet wurden die thätigsten Maßregeln zur Verpflegung und Bewaffnug der nöthigen Armeen schleunigst getroffen, so daß im Anfange Aprils die Armeen bereits im Feld kampirten. Ein ungeheurer Aufwand wurde natürlicher Weise bei dem Aufbruche und der Zusammenstossung einer solchen grossen Armee erfordert; Joseph that dieß alles, ohne seine Unterthanen im Geringsten zur Beisteuer aufzufodern. Aus nach bemerkter kleiner Angabe kann man auf die ungeheuren Kosten schlüssen. Bei der österreichischen Hauptarmee befanden sich alleine 7000 Fahrwägen wovon 5000 mit 4 Pferden und und 2000 mit 6 Ochsen auf den Nothfall bespannt sind. Die Batistflecken, womit die Kanonen verbunden werden müssen, damit das feine Pulfer, mit welchen sie gefüllt sind, nicht verschüttet werde, und der Lunden auf der Stelle durchdringe, so eine Kleinigkeit sie auch scheinen mögen, machen doch in ganzen eine beträchtliche Summe aus. Erst kürzlich wurden 2000 Stücke Batist zur Verhüllung der Brandröhren in die Laboratorien oder Werk und Arbeitsstätte der Kriegsmunition abgeliefert. Da jedes Stück Batist 30 Ellen in Waas komt vermög des Akorts auf 55 fl. 2000 Stücke also auf 110000 fl. zu stehen. Aus einer Elle werden 40 Flecke, folglich aus 2000 Stücken 2,400,000 Flecke geschnitten, ingleichen wurden außer der schon vorher verfertigten Säcken in welchen die Ladung zu den schweren Geschütz eingemacht wird, erst kürzlich wiederum 36000 Elen

fei-

einer Leinwand, das Stück zu 15 fl. zur Verfertigung solcher Säcke nach Ungarn geliefert. Von solchen kleinen Posten kann man auf die ungleich grössere Posten, u. den erforderlichen Aufwand derselben schließen.

Schon am 28. Febr. reißte Laszi von Wien, und unser Kaiser folgte am 29. Noch den Abend vor seiner Abreise brachte Joseph bei seinen Herzens-Freunden bei seinen anverwanden Franz und Elisabeth zu, Morgens darauf gaben Ihm diese wieder den Abschieds-Besuch, wobei alles bis zu den Thränen gerührt war, so daß sich Joseph schnell entfernen mußte, um nicht die Wehmuth zu vergrößern.

Dem Reichs Vicekanzler Colloredo und dem Oesterreichischen Staatskanzler Fürst Kaunitz hat der Monarch sein Testament in 2 Exemplarien zugestellt. Als der Monarch, dem Staatskanzler auf die ganze Zeit seiner Abwesenheit eine Königliche Vollmacht auswies, sagte der würdige Greis mit Begeisterung, die auf seinen Wangen sichtbar war: Ich habe lange und mit Ehren gelebt, doch wünschte ich noch die Freude zu erleben, meinen lieben Kaiser Joseph mit Ruhm geschmückt aus Ungarn komen zu sehen. Am Tage seines Triumphs will ich alsdann sterben. Hierauf tratt der Kaiser seine Reise zur Hauptarmee an, er wollte den ganzen Cordon besichtigen, gieng über Grätz, Laibach nach Triest, in Triest änderte er sogleich die angelegte Fortifications-Werke mit einem Kenner Auge, und mit der ihm gewohnten Thätigkeit wurde Triest im Stande gesetzt, von der Seeseite her jedem Feinde Trotz zu bieten, nachdeme er alle Anstalten zur Deckung

ckung des Littoralle gemacht hatte, verfolgte er seinen Weg über Fiume, allwo er den 6ten März eintraf, hier war es, wo der Monarch eine Anzahl Türken antraf, die bei der erfolgter Kriegs-Erklärung mit einem Schif im Haven lagen, und gefangen genommen wurden, der Kaiser öfnete mit eigener Hand das Gitter des Kerkers, er rief den Gefangenen liebreich zu, sie wären frey und könten ungestört heimkehren. Ein lauter Jubel ertönte unter den Unglücklichen, Sie drängten sich aus ihren Gefängnissen, warfen sich vor dem Monarchen auf ihr Angesicht, um ihre Dankbarkeit zu bezeugen, und segelten denn freudig noch selbigen Tag, mit Ihrer Habe nach Hause, den 9ten kam der Kaiser nach Karlstadt, und auch hier befreiete und beschenkte der Monarch, einige Türkische Gefangene, Zwey aber müßten bleiben, weil sie sagten, vom Feind unsers Sultans nehmen wir keine Geschenke an, nachdeme er den ganzen Croatischen Truppen Kordon besichtiget, die getroffene Anstalten genau untersuchet, und neue Veranstaltungen getroffen hatte, reisete Er alsdenn nach Neu-Gradiska in Sclavonien ab, um in diesem Lande ein gleiches zu thun, und traf endlich den 22ten zu Semlin ein, von hier aus tratt der Monarch eine Reise nach dem Bannat an, gieng über Weiskirchen nach Mehadia, besah von da aus, die veteranische Höhle, den Allionsberg, und die Gegend Ogradia, verfolgte hierauf seinen Weg nach Karansebes, kam über Lugosch den 7ten zu Temeswar an, wo er sich mit Untersuchung der Festung, Spitäler, verweilte, und traf

den 14ten April wieder im Hauptlager in Semlin ein.

Gleich darauf gab der Kaiser Befehl zur Belagerung von Schabaz, einer am Saufluß, 7 Meilen oberhalb Belgrad liegenden Festung, und traf den 18. selbst bei dem unter dem Kommando des Feldmarschalleutenant Grafen von Mitrofsky stehenden Korps ein. In der Nacht am 20. wurden schon am linken Ufer der Sau einige Laufgräben eröfnet, und Batterien errichtet, aus welchen am 21. frühe gegen die Festung gefeuert und die vielen Wercke, welche der Feind dort angelegt hatte, in Grund gebohrt. — — Als das gesamte Belagerungskorps angelangt war, nahm der Monarch in eigener Person eine Rekognoszirung vor, und ließ die von den Türken verlassene Vorstadt Bayer gänzlich niederbrennen. Den 23. in der Nacht wurden die Batterien vollendet, die Laufgräben dicht an der Festung eröfnet, und beim Anbruch des darauf folgenden Tages in Gegenwart des Monarchen das Feuer gegen die Festung aus allen Batterien angefangen, wodurch die Palanka bald in Brand gestekt wurde. Indeß das Feuer sich allenthalben verbreitete, nahm der Kaiser wahr, daß längst dem Saufluß aufwärts der vortheilhafteste Ort wäre, die Palanka mit Sturm zu übersteigen, und beordnete sogleich einige der servischen Freiwilligen und die Peterwardeiner Scharfschützen zum Sturm, und das Niklas Esterhazysche Regiment zu ihrer Unterstützung.

Dieser Angrif war von so gutem Erfolge, daß ungeachtet des sehr breiten, tiefen und mit Wasser gefüll-

füllten Grabens der Wall und die Pallisadirung überstiegen, der Feind aus der Palanka vertrieben und gezwungen ward, sich in das obere mit einer andern Palanka umgebene Fort einzuschliessen. Prinz de Ligne, Graf Nobili und der Korporal Masuri erstiegen zuerst die Rondel, und Hauptmann Sokolovich folgte mit einiger Mannschaft der Servischen Freiwilligen. Am meisten trug wohl zu dem schnellen und glücklichen Ausgang dieser Unternehmung die Gegenwart des Monarchen bei, welcher sich in die augenscheinlichste Lebensgefahr wagte, um den Mut seiner Krieger anzueifern. — Allein Joseph war nicht bloß Held, er war auch Mensch, und daher ließ er, um weiteres Blutvergiessen zu vermeiden, und aus Mitleiden für den Feind selbst, die Festung noch einmal auffodern, und da sich die Besatzung auf Diskerezion ergab, nahm er sie als Kriegsgefangene an, und bewilligte, ongeachtet geleisteter Gegenwehr, ihren Weibern und Kindern freien Abzug mit Hab und Gut nebst sicherem Geleite bis Zwornik.

Joseph II. zeigte sich in diesem Feldzuge ganz als König und Heerführer zugleich. Mit der einen Hand führte er das Schwert, mit der andern lenkte er die Zügeln seiner Monarchie. Die Reichsgeschäfte wechselten mit den Kriegsgeschäften beständig ab. Der Tag war den Kriegssachen gewidmet, die Nacht aber für die Angelegenheiten seines Reichs bestimmt. Beide betrieb er während des Feldzugs mit rastloser Anstrengung und Thätigkeit.

In den bedenklichen Augenblicken des Kriegs befaßte er sich oft mit solchen Reichsgeschäften, worü-

der man erstaunte. In der Nacht vom 23 April, wo er in Servien auf feindlichem Boden stand und eben Schabaz angegriffen wurde, fertigte er wichtige Staatsschriften aus. Wenige Tage zuvor, als im Banat alles zur Schlacht bereit und angelegt wurde, fragte der Monarch in Bearbeitung der Reichsgeschäfte nach gewissen Schriften, von denen man sich nicht vorstellen konnte, daß selbe dem Monarchen in einem so kritischen Zeitpunkt, in welchem damals die Sachen standen, beifallen sollten.

Der Kaiser schonte sich selbst im Felde sehr wenig. Er begab sich öfters auf die Dämme bey Beschania, während dem man auf das heftigste aus Belgrad kanonirte. Als er bei der Einnahme von Schabaz sich dem feindlichen Feuer zu sehr näherte, und seine Generale ihn baten, sich zu schonen, so sagte er im launichten Tone: Für einen Kaiser werden keine Kugeln gegossen. Im Rekognoszirен wagte er sich immer sehr nahe an die feindlichen Posten. Er ritt, oder fuhr gemeiniglich vor seinen Truppen her, wenn sie marschirten, und bei einer solchen Gelegenheit geschah es, daß er von den Türken, denen der Monarch durch treulose Wallachen verrathen war, gähling überfallen wurde, und daher in große Gefahr kam.

In eine der traurigsten Laagen wurde unser Kaiser durch Verrätherey gesetzt. Die Wallachen, eine verrätherische Nation, wußten einen geheimen Weg über das Gebürg, die Sage erzählt, einer dieser Nation hätte, als er dem am Pas stehenden Komandirten, die Sorglosigkeit der Türken berichtet habe, nur 20 kr.

Be-

Belohnung erhalten, aufgebracht über diese schlechte Belohnung seye er zu dem Bassa von Widdin gekommen, welcher die Vorposten der Türken kommandirt, und hätte ihm den geheimen Weg, so wie die Sorgenfreie Lage der K. K. Armee gemeldet, dieser sandte eine Staffette an den Großvezier, um schleunige Nachfolge, hierauf drang er über den Berg Allion, Karansebes, bis Mehadia vor, die Wallachischen Weiber leuchteten den Türken, durch die überall bey den Kaminen hinaus ragende Feuer, der Monarch zog sich mit seiner Armee von Karansebes zurück, und fuhr nach seiner Gewohnheit in einem leichten Wagen vor den Truppen her, sein Leibartzt, Brambilla, saß bey Ihm, auch hatten die Wallachen verrathen, auf welchem Flügel sich der Kaiser befand, die Verwirrung war allgemein, der Kaiser und sein Leibarzt schwangen sich auf Pferde, Brambilla stürzte, ein Sattel-Pferd wurde gefangen, und der Monarch von Feind verfolgt, verirte sich im Finstern, Er stieß auf 2 gemeine Soldaten, kennt ihr mich, rief er ihnen zu, ja, Sie sind Se. Maj. der Kaiser, lautete die Antwort, — Nun so bleibt bey mir, und deckt mich, Ihr seyd Offiziers, wenn wir glücklich zum Heere kommen. — Die beyden Soldaten unglaublich, und doch war — Verließen den Kaiser, und schliechen sich weg, aber die Vorsicht wachte über ihn, und er kam glücklich zu dem Heer. Ueberall forschte man nach diesen treulosen, umsonst man konnte sie nicht entdecken, der Sprache nach hielt Sie der Kaiser für Ausländer. — Auf der andern Seite war der Erzherzog Franz in einer eben so grossen Gefahr, sein Begleiter Graf Kinsky,

ky, sprengt zum nächsten Regiment, feuret es durch den Ausruf an, des Erzherzogs Retter zu werden, es schloß ein Quaree, nahm den Prinzen in die Mitte, und rettete ihn.

So wenig der Monarch sich selbst in diesem Feldzug schonte, so sehr schonte er doch seine Kriger bei jeder Gelegenheit. Ein Schreiben an seinen Vertrauten nach Wien legt uns seine erhabne Gesinnungen dar;

" Ich bin Kaiser, und man läßt mir den ersten Rang unter den Erdenfürsten. Aber, traurige Größe, die so viel Kummer, so viel lastende Herrscherforge einschleyert. Die Zeit meiner Sichtung, d. i. Prüfung, ist da, wo ich aller Welt zeigen soll, daß man sich durch weise Standhaftigkeit — selbst über das Misgeschick erheben kann. Es ist nicht so gegangen, wie ich vermuthete. Die gräßliche Seuche hat Tausende meiner braven Krieger geraubt, und wieder Tausende fraß des Feindes Schwert. Dieß und das Geächz meiner Unterthanen, die vor des Feindes Grausamkeit flohen, hat mein Herz gewaltig zerrissen; doch nie meinen Muth geschwächt. Dann das Gefühl, daß ich meine Schuldigkeit, als Führer meines Volks, thue, die Bravheit meiner Soldaten, wovon ich täglich Zeuge bin, und der Glaube an einen Gott, der keinen verläßt, der ihm vertraut, macht mich stark, und giebt mir die Ueberzeugung, daß noch Alles gut gehen werde. "

Seine Empfindlichkeit war sichtbar, wenn ihm die Nachricht gebracht wurde, daß einige Mannschaft gefallen sey; er konnte es nicht ohne Schmerz hören, wenn die Türken hier und da ein Piquet

auf-

aufhoben. Auch konnte er sich nicht leicht entschliessen, eine Kriegsbewegung zu unternehmen, welche viele Leute kostete; in dieser Rücksicht sah er es lieber, wenn die Festungen durch Bombardement als durch Sturm bezwungen wurden. Kurz, die Schonung seines Heeres, und die Erhaltung seiner Staaten war stets sein vorzüglichstes Augenmerk, und dieses menschenfreundliche Gefühl macht seinem Herzen mehr Ehre, als Lorberkronen, die er mit Hindansetzung dieser Empfindlichkeit mehrmals, leicht hätte einärndten können.

Seine sehr grosse Vorsorge für die Verpflegung der Kriegsheere war ausserordentlich. Hierin zeigte er sich als ein Muster eines klugen Heerführers. Das Hauptheer hatte seine Magazine, und jede einzelne Truppenkette wieder ihre eigne. Obgleich der Truppenkordon bei 180 Meilen ausmachte, so waren doch sämtliche Truppenketten hinreichend mit nothwendigen Bedürfnissen stets versehen. Und da die Allirten wegen der grossen Entfernung nicht hinreichend versehen waren, so fand sich genug in den Magazinen, um auch diese mit Lebensmitteln unterstützen zu können. Dies trug ungemein viel zum glücklichen Fortgang des Kriegs bei. Da im Gegentheil die Feinde aus Mangel der Lebensmittel in ihren Unternehmungen sehr gehindert wurden.

Seine Kleidung war gewöhnlich sehr einfach. — Bei der grossen Hize, welche im Lager herrschte, bestand selbe aus einem Mantel von Taffet, und ein schwarzer Strohut deckte sein Haupt. Seine Wohnung war sehr gering. In Semlin hatte er einfache

ten, in Lugosch, Illora, wohnte er in Zimmern, wo die Fenster von Oel getränktem Papiere waren. Sonst wohnte er in gemeinen Zelten, welche von weissem Segeltuch und mit Kottun gefüttert waren. Er schlief öfters wie seine Krieger auf der Erde.

Seine Speisen waren im Lager so wenig, als sie in seiner Burg zu Wien zu seyn pflegen. Seine vorzüglichste Speise war grünes Zugemüß, sein Trank Wasser, welches ihm von Wien gewöhnlich nachgesandt wurde. Auf vieles Einrathen trank er zuweilen einen Schluck Brandtwein, und gewöhnte sich bisweilen Toback zu rauchen. Durch den Genuß der grünen Speisen, des Kallenberger Wassers suchte er den ungarischen Krankheiten vorzubeugen, so wie durch den Gebrauch des Tobakrauchens und des Brantweins den ungesunden Dünsten, welche in Sirmien herrschen.

Mit all der Vorsicht, welche der Kaiser im Genuß der Speisen anwandte, konnte er doch, da er sich in der Arbeit wenig schonte, dem Loos so vieler seiner Krieger nicht entgehen. Er ward krank. Ein schleichendes Fieber, das allen Hilfsmitteln trozte, ergrief den Monarchen, hieng ihm lange an, und entzog ihm seine Lebenskräfte.

Da die Türken im Monat August 1788 mit ihrer ganzen Macht in das Banat eindrangen, die österreichischen Truppen an vielen Orten zum Weichen zwangen, und aller Orten grosse Verwüstungen anrichteten, da rückte der Kaiser ungeachtet der kränklichen Gesundheitsumstände in Gesellschaft des kommandirenden Generalfeldmarschalls Grafen von Lacy

mit

mit einem großen Theil der Hauptarmee in diese Provinz, um den Bedrängten Hilfe zu leisten. Dem Vordringen der Ottomannen wurde Einhalt gethan, aus den Oertern, welche von ihnen besetzt waren, wurden sie theils vertrieben, theils verliessen sie sie selbst, und so wurden sie nach und nach wieder über die Gränzen gedrängt: Allein Joseph büßte über den Mühseligkeiten des Krieges seine Gesundheit ein, und holte sich den Keim des Todes in den sumpfigen Gegenden des Banats, wo er für das Leben seiner Völker wachte.

Zu Ende des Monats Oktobers verfügte sich der Monarch wieder in sein Hauptquartier nach Semlin, und von da in seine Residenzstadt zurück, wo er den 5ten Dezember ankam.

Als Joseph der II. in Wien wieder eintraf, so fieng er von neuen an zu kränkeln. Es schien, als ob die Veränderung der Luft Ihm abermal nicht behage. Er bekam ein schleichendes Fieber, welches seine Kräfte merklich verzehrte. Der Monarch war dem ungeachtet fest entschlossen, den zweiten Feldzug mitzumachen; alles wurde dazu in Bereitschaft gesetzt, und sein Lagergefolg gieng wirklich von Wien zur Armee ab. Allein der Monarch empfand sich schwächer, und beschloß nach dem Rath der Aerzte seinen Sommeraufenthalt in Laxenburg zu nehmen. Den 13 bis 14. April 1789. in der Nacht wurde er auf einmal von einer großen Beschwerlichkeit überfallen. — Er warf mehr als eine Unze Blut aus, und sank in Ohnmacht. Der Arzt erschien noch in der Nacht, und fand, daß das Uebel theils von der

goldenen Ader, theils von der Lungen herrühre. Den 15. April befand er sich wieder schlimmer, und er fragte den Arzt, ob Gefahr bey seinem Zustand wäre. Der Arzt sagte frei; Es ist Gefahr. Der Monarch hörte diesen Ausspruch ganz gelassen, und sagte; Gut, so rufe man den Pfarrer, auch werde ich noch einige Zusätze zu meinem letzten Willen machen. Er wurde den 16 April öffentlich mit dem Allerheiligsten versehen, wo der Erzherzog, die Minister, und Grossen des Hofes erschienen.

Diesesmal gefiel es der Vorsicht noch Josephs Leben zu erhalten. Er wurde besser, und verfügte sich hierauf auf sein Lustschloß Laxenburg, um seine Gesundheit zu pflegen, und als diese wieder hergestellt schien, auf ein anderes Lustschloß zu Hetzendorf. — Von dieser Zeit an schien der Monarch sich seinem ehemaligen Zustand immer mehr zu nähern, er erhielt nach und nach seine ehemalige Lebhaftigkeit und Munterkeit wieder, wozu vorzüglich die frohen Nachrichten beitrugen, welche von allen Seiten des Kriegsschauplatzes einliefen.

Die Oesterreicher haben in diesem Feldzug drei Siege und eine Hauptschlacht glorreich erkämpft. Prinz Koburg hat am 1 August den Mechemet Pascha und sein Heer von 30000 Mann bei Fokşan gänzlich geschlagen, und alle 3 Lager erobert. Held Laudon schlug den 28. August durch den Clerfait den Jussuf Pascha bei Mehadia. Fürst von Hohenlohe besiegte den Kara Mustapha bey Vladeni mit seinen 10000 Mann. Prinz Coburg schlug endlich am 22. September mit 21000 Mann den Großvezier selbst mit

sei-

seinem zahlreichen Heer von 100000 Mann auf da Haupt und machte eine so schreckliche Niederlage, daß sich die Türken nicht mehr zu bewegen getrauten. Auf so grosse Siege folgten auch grosse Eroberungen. Laudon hat in 17 Tagen die wichtige Festung Gradiska durch Feuer bezwungen. Er hat in 22 Tagen die Hauptfestung Belgrad durch ein erschreckliches Bombardement erobert. Semendria ergab sich selbst. Kladova fiel durch Schrecken. Prinz Koburg unterwarf sich Bukarest, und die meisten Städte der Wallachey ohne Schwertstreich. Laudon hat den größten Theil des Königreichs Servien von der Drina bis an den Timok und von Belgrad bis Nissa sich unterworfen. Prinz von Koburg hat die fruchtbare Wallachey durch eine vereinigte und ungemein schnelle Kriegsoperation eingenommen; die Oesterreicher hatten das linke Ufer der Donau fast ganz frei gemacht. Eine unglaubliche Beute ist dem kaiserl. königl. Heere in diesem Feldzug in die Hände gefallen. Die Oesterreicher haben in diesem zweyten Feldgug allein bis 1000 Kanonen und 7 Läger erobert. Bey 700 Kanonen bekamen sie in Belgrad und auf den Tschaiken, 77 Kanonen fielen ihnen in der grossen Schlacht bey Martinestie in die Hände, 41 erhielten sie in Berbir, 31 in Kladowa, 16 bey Fokschan, 13 vom Abdi-Pascha bey Czupria, in Semendria 11 Kanonen. — Viele eroberten sie in den verschiedenen kleinen Gefechten, und viele fanden sie bey der Einnahme der Wallachey und Besetzung von Servien. Sie eroberten 3 kleine Lager bey Fokschan, 2 Läger in der Wallachei gegen Siebenbürgen, und das Hauptlager des

Großveziers mit einer unermeßlichen Beute. Oesterreich hat in diesem Feldzug die Pforte ganz gedemüthiget. Joseph der zweyte hat mit seinen Kriegsheeren die Grundfesten des ottomanischen Reichs erschüttert, und den Großsultan Selim den Dritten auf seinem Throne zitternd gemacht.

Die fröhlichen Nachrichten aus Osten wurden bald durch traurige aus Westen verdrängt. In den österreichischen Niederlanden waren schon seit langer Zeit innere Gährungen. Die Nation war mit den gutgemeinten Absichten Josephs nicht zufrieden. Die neuen Einrichtungen, welche der gütigst regierende Monarch in diesen Ländern, so wie in den übrigen österreichischen Provinzen eingeführt hatte, waren ihr anstößig, und sie verlangte wieder ganz nach ihrer alten Art regiert zu werden. Diese Unzufriedenheit des Volks brach zu Ende des Jahrs 1789. in volle Flammen aus, und es erfolgten Auftritte, welche noch in zu frischem Andenken, und zu betrübt sind, als daß man sie wiederholen sollte. Wir wollen also, alle diese Umstände hier mit Stillschweigen übergehen, und nur die Mäßigung und Klugheit bewundern, welche Joseph bei dieser Gelegenheit zeigte. Er brauchte keine Gewalt gegen die Niederländer, sondern schlug den Weg der Güte ein, und versprach ihnen vollkommene Vergeßenheit alles bisher Geschehenen, und Wiedereinsetzung in den vorigen Zustand.

Eben so fuhr er noch stäts fort, je näher er sich dem Tod näherte, Wohlthun über seine Nationen zu verbreiten, er gab seinen Ungarn alles zurück mit gutem Herzen, was er Ihnen genommen hatte. Es

war

war den 28 Januar, da Kaiser Joseph seinen getreuen Hungarischen Ständen bekannt machen ließ, daß er alle ihre Rechte, Freyheiten, und Begünstigungen bestättigte, weh that es seinem Herzen, daß er die meiste, aus gutem Herzen gemachte Verordnungen zurück nehmen mußte; , da er aber sah, da er erkrankte, daß er um ein oder zweyhundert-Jahr zu früh für die Aufklärung lebte, wollte er alles wieder auf den alten Fuß setzen; einen Beweiß giebt uns die schon von ihm bewilligte Aenderung, die Steueregulierung betrefend, die sein Nachfolger, der nur geliebt seyn will, ganz als Vater nachbemerkter Ursachen wegen völlig aufgehoben hat.

Für das erste ist die durch die neue Steuer und Urbarial-Regulierung abgezielte Haupt-Absicht der Beförderung des Wohlstandes der Unterthanen nicht erreicht worden.

In der Ausmeßung herrscht Unrichtigkeit, indem vielen Grundbesitzern mehr, und vielen weniger zugemeßen wurde, als der wahre flache Innhalt war; einige Grundfaßionen sind auf eine nicht mögliche Natural-Erträgniß hinauf gesteigert, andere hingegen zum Schaden ihrer Mitunterthanen, tief unter die wahre Erträgniß gesetzt, und bei der Bestimmung der Körner Preiße sind die Zufuhrs-Kosten auf die Wahren nicht in Betrachtung gezogen worden. Die Vergleichung, oder sogenannte Parifizirung aller Erzeugnisse des Unterthans mit den vier Haupt-Körner-Gattungen hat die Faßionen theils unrichtig, theils den Fatenten selbst unverständlich gemacht. Die Belegung ist ungleich ausgefallen, da auf die Urba-

 rungs-

rungskosten keine Rücksicht genommen, folglich das Erträgniß eines ungleich mehr Arbeit und Kosten in seiner Kultur erfordernden Grundes mit jener, welche ein beßerer Grund, der weniger Kosten und Arbeit nöthig hat, abwirft, gleich gehalten, und die Nebenfrüchten so, wie alle Industrial-Nutzungen, welche doch einen so beträchtlichen Unterschied in dem Vermögensstande der Besitzer gleich größer, und gleich fruchtbarer Gründe verursacht, ganz übergangen worden sind.

So wie die hieraus entstehenden Mißverhältniße für viele Unterthanen drückend sind, eben so ist die anstatt des Naturalzehends eingeführte Urbarial-Geldabgabe lästig, weil sie bei Mißwachs, wie in fruchtbaren Jahren immer gleich, und in 4 bestimmten Terminen entrichtet werden muß, wo der Unterthan oft nicht bey Gelde, noch eines zu erwerben im Stande ist, und ihm nun den seine Vermögens-Kräfte noch mehr schwächenden Exekution-Mitteln zu entgehen nichts übrig bleibt, als seine Produkten unter ihrem Werthe los zu schlagen, wohl gar sein Vieh zu verkaufen, und Schulden zu machen, damit er sowohl die monatliche Vorausbezahlung der Landesfürstlichen Steuer, als die quartalige Zahlung der Urbarialgaben bestreiten möge; da hingegen bey der Natural-Abgabe des zehent Inhaber alle ungefähren Fälle mittragen, mithin bey schlechterer Erndte sich mit einer geringeren Einnahme begnügen, und bey gänzlichen Mißwachse sogar allem Bezuge entsagen.

Die Bezahlung des Veränderungs Pfand-Geldes, welche bei Uberkommung eines nicht gehabten Ver-

mögens die Last der Zahlung weniger empfand entrichtet wurde, wird ihm durch das neue System vermittels einer jährigen Abgabe bey lebzeiten aufgedrungen, und die gegenwärtig lebenden Unterthanen müssen die bereits bey der Uebernahme ihrer Gründe und Häuser bezahlten Gebühren, in einer jährlichen Abgabe neuerdings theilsweise entrichten.

Die Haftung der ganzen Gemeinde für die Kontribuzion fällt besonders dem fleißigen Wirthe der für die unfleißigen und sogar für die Hinausführung ihrer Steuer saumselige Grundobrigkeit zahlen muß, zur beschwerlichsten Last, und bereitet allmählig den Ruin ganzer Orts-Gemeinden vor, so wie sie jeden Kontribuenten schon deßwegen lästig ist, weil keiner im voraus wissen kann, wie viel er über seine eigene Steuer, für andres jedes Jahr beyzutragen haben werde, mithin worinn eigentlich seine jährliche Schuldigkeit bestehe, wogegen bey der vorigen Verfaßung die Grundobrigkeit nicht nur die Haftung und den Vorschuß der Steuer für den Unterthan übernahm, sondern auch ihm Gelegenheit ließ, seine Erndte in guten Preisen an Mann zu bringen, und ihr den Vorschuß nach Thunlichkeit zu ersetzen.

Viele Unterthanen haben anstatt der gehoften Erleichterung an der Landesfürstlichen Steuer mehr als vorhin zu entrichten, und selbst diejenigen die weniger zahlen, müssen da, wo sie kein Nebenverdienst haben, durch die Verwandlung der Urbarial-Schuldigkeit in eine Geld-Abgabe, welche nun die Grundobrigkeiten unnachsichtlich eintreiben, in Rückstande verfallen, und daraus häufige Abstiftungen entstehen.

Die Einführung des neuen Systems hat zu der vorhin mit keinen Unterthan verbundenen Einhebung der Landesfürstlichen Steuer eine Menge Beamten nothwendig gemacht, deren Besoldung die Steuer selbst um mehr, als ein zwölftel erhöht.

Es ist hieraus für den Unterthan noch die weitere Beschwerde in der Art der Abführung entstanden, daß mancher seine Steuer monatlich an mehrere zum Theil weiter entlegene Steuer-Richter abzugeben, und so auch wieder die Urbarial-Schuldigkeiten, wo deren Bezug unter mehreren Obrigkeiten getheilt ist, quartaliter an unterschiedenen Orten hätte entrichten müßen.

So auffallende Nachtheile für den Unterthan konnten wir keineswegs gleichgültig ansehen, so wie Wir uns auch gegen die Obrigkeiten und die Geistlichkeit verpflichtet erachten, ihr rechtmäßiges Eigenthum zu schätzen, und ihren wehmüthigen Klagen über die willkührliche Herabsetzung erworbener Rechte Gehör zu geben: denn Wir können, vermöge des Schutzes, den Wir jedem Stande schuldig sind, eben so wenig gestatten, daß der Unterthan sich auf Kosten seiner Obrigkeit einen unrechtmäßigen Vortheil zu eignen, als daß eine Obrigkeit ihre Urbarial-Forderungen an die Unterthanen willkührlich überspanne, und sie wiederrechtlich behandle.

Die Wiedereinsezung der um einen beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte gebrachten Obrigkeiten in ihre rechtmäßigen Urbarial Bezüge, ward uns also einerseits zur Pflicht, anderseits fanden wir dieselbe mit dem Wohlstande der Unterthanen selbst innigst verbunden; weil nur dadurch das natürliche Band zwischen Herrn und Unterthan, woraus für letztern so wesentlicher Theil

von Unterstützung in allen Umständen zufließt, zum beiderseitig gemeinschaftlichen Besten wieder hergestellet, und befestigt werden kann.

Eben so wenig konnte die höchst schädliche Würkung, welche aus dem so sehr verminderten Werthe der Güter, der daraus entstehenden Verkürzung mancher Stiftungen, und dem durch die Herabsetzung des Zehents beschränckten Unterhalte der Seelsorger sich ergeben müßte, unserer Aufmerksamkeit, auf das allgemeine Beste entgehen, da die Verbindlichkeit für die Erhaltung der Religions Diener und der frommen Stiftungen in anderem Wege zu sorgen, uns in die unausweichliche Nothwendigkeit versetzt haben würde, mit neuen Abgaben unsern liebsten Unterthanen zu belegen, wodurch auch jene, deren Entrichtungen bei dem neuen Systeme geringer ausgefallen sind, wieder neuerdings beschwehret worden wären, ihre übrige Mitunterthanen aber, deme keine Verminderung zu statten gekommen ist, der unerträglichen Last hätten ganz unterliegen müssen, so dachte Leopold der 2, Gott segne den König, und Joseph selbst würde so gedacht haben, bey dem sich nähernden Ende wird schwerlich die Geschichte uns ein Bespiel zeigen, daß ein Monarch, so standhaft seinen Tod erwartete, dem Tod zum Troz mit aller Gegenwart, und Standhaftigkeit des Geistes arbeitete, er hob den bisherigen Staatsrath auf, und ernennte aus demselben verschiedene Glieder zu einem neuen Conferenz-Rath, bey dem sich allmählig annahenden Tode kleidete sich Joseph den 8ten Febr. als Soldat, ließ seine Aerzte zusammen ruffen, und fragte Sie, ob in der Natur kein Mittel mehr wäre, das seine Krankheit heilen könnte, sprechen Sie meine Herrn

offenherzig und aufrichtig mit mir, es ist nothwendig, daß ich mich zum Kampf, der meine Zukunft bestimt, vorbereite, — die Aerzte stunden da, viele weinten, ihre Traurigkeit ließ Joseph, seine Bestimmung in ihren Gesichtern lesen. Sie sprachen endlich ein grausames Nein. Der Monarch ganz gelassen, dankte den Aerzten mit den verbindlichen Ausdrücken für die Sorge, die sie für seine Herstellung getragen, er beschenkte den würdigen und sehr verdienstvollen Doktor Quarin mit 10000 fl. aber dieses Geschenk, ist nicht, für die Obsorge, für meine Krankheit, sondern für die Sorge, die sie in dem grossem Spital in der Alstergasse, für die Arme und kranke Leute bishero gehabt haben, darauf nahm der Monarch von den Aerzten Abschied, und bereitete sich zu seinem großen Hinscheiden. — Da die Aerzte abgegangen, so kam Kaunitz, Lasci, Laudon und andere Ministers. Der Kaiser bewillkommte sie mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit. Er dankte ihnen für ihre Dienste, — sie schluchzten. — Dem alten Laudon rollten grosse Thränen über seine Wangen. Niemand konnte ein Wort aussprechen. Der Monarch nannte sie seine Freunde, empfahl ihnen seine Unterthanen, seine Armee, und seinen Bruder Leopold. Dann befahl er dem Fürst Kaunitz, alle Schriften, die in seinem Kabinet sind, wegnehmen zu lassen, worunter auch sein Testament ist. Sie verliessen das Kabinet, giengen in die Antichambre. und jeder warf sich in einen Stuhl, und weinte. O welches Herz wäre hart genug, bei solchem Auftrit ungerührt zu seyn.

Noch war der Kelch seiner vielen Leiden nicht ausgetrunken, Nein, die Allmacht wollte unsern Kaiser alles fühlen lassen, was je ein gemeiner sterblicher gefühlt hatte. Bekannt war es, wie sehr Joseph den jetzigen Cron-Prinzen Erzherzog Franz liebte, wie sehr er dessen Gemahlin, die Erzherzogin Elisabeth schätzte; die Zeit Ihrer erhabenen Niederkunft näherte sich, Sie bath noch den Monarchen, ihn vorher sprechen zu dürfen, nochmals ihn zu sehen, mit aller der Sorgsamkeit des zärtlichsten liebvollesten Vatters, erlaubte es Joseph, vorhero ließ er aber alle Fensterläden schließen, und nur eine düstre Ampel brannte, um dieser Erhabnen Prinzeßin, die wahren Umstände des Kaisers zu verbergen. Kaum sah sie den Monarchen, kaum erblickte Sie den leidenden grossen — als Sie vor Seel-Empfindenden Schmerz betrübt umsank, und so zurück gebracht wurde, gleich nach diesem überfielen die Erzherzogin die Geburts-Umstände, an welchen Sie theils, als eine Folge hievon — theils aus jamer ihren grossen Geist aufgab. Unabläßig fragte der sich nun immer schwächer fühlende Monarch nach der Erzherzogin, endlich erkundigte sich der durch die Bestürzung seiner Leute aufmerksam gemachte Kaiser, ob die Niederkunft vorüber sey, ja war die Antwort, und Sie hat alle ihre grosse Schmerzen überstanden, Tod — Tod ist Sie! auch noch dieß mußte ich leidender dulden, und die letzte Gram-Zähre floß über die halbsterbenden Wangen.

Seelen Schmerz überfiel ihn, die Hand des Höchsten lag schwer auf ihm, ihm dem ersten unter den

Sterblichen, Sein erhabner Geist mußte alle Empfindung Menschlicher Leiden fühlen, ehe Er die unermüdete Ruhe fand.

Unermüdet, standhaft, zeigte Er sich in den letzten Stunden seines Todes, aber der so unerwartete Tod seiner als Vaterlieben Erzherzogin, mochte vermuthlich sein Hinscheiden beschleinigen, und Tags darauf d. 18ten Febr. zwischen halb 6 Uhr früh stand die Maschine dieses grossen Uhrwerkes, und sein guter Engel führte ihn in die Wohnung der Ruhe, wo die lohnende Gottheit auch Ihm lohnen wird, künftige Zeiten werden staunend, die Zeit seiner Regierung ansehen, und uns bemitleiden, daß wir den Grossen so sehr verkannten.

Lasset uns einen kurzen Blick auf das Leben dieses Monarchen werfen. Er war darauf bedacht, jedem Stand in seinem Staate aufzuhelfen. Die Staatsbedienten wurden zur Thätigkeit und zur Gerechtigkeit angehalten, nnd ihre Besoldungen vermehret. Er gab dem Adel ein Beispiel des einfachen Lebens, und wollte ihn dadurch zur nachgiebigen Behandlung der Unterthanen führen. Er schuf Gewerbe und Fabriken in dem Bürgerstande, und wollte die Nation zur Arbeitsamkeit, — dieser Seele eines Staats — gewöhnen. Er bauete der Toleranz Tempel, damit deutsche Herzen vereinigt, zum Glück der menschlichen Gesellschaft beitragen. Er hob Klöster auf, die ihm überflüssig und unthätig schienen, und bauete Pfarrhäuser und Kirchen in Dörfern, die von ihren Seelsorgern zu weit entfernet waren. Er riß den Bauernstand aus der Leibeigenschaft; diesem unglückli-

lichen Uiberbleibsel des Lehnsistems, — und er bestrafte die Verbrechen ohne Ausnahme der Personen. So war er: — aber nicht ganz. Warum? Der Neid hat seine Feinde aufgeweckt, damit seine grossen Staaten durch weise Einrichtungen nicht das seyn möchten, was andere durch die drükendste Kunst wirklich sind.

Das Privatleben Josephs war so einfach, daß vielleicht kein wohlhabender Bürger in ganz Europa so einfach, so mäßig lebte, wie Joseph. Er war ein abgesagter Feind aller Pracht und Tändeleien; wer wird ihm vorwerfen können, daß er dem Staat Geld verschwendet hat? er hatte ein deutsches biederes Herz, und deswegen waren ihm alle Vorträge, alle Allianzen heilig. Er trug die Einfachheit bis in die Religion hin, und er hat alle Monate, wie es seine Freunde wissen, gebeichtet, ohne damit prangen zu wollen. — Wenn er Jemanden auf sein Begehren eine abschlägige Antwort geben mußte, so pflegte er allzeit zu sagen: daß er nur Verwalter des Staats wäre, und daß er seine Güte nicht nach dem Hang seines Herzens misbrauchen dürfe.

Hier noch einige Reliquien von Joseph des Zweyten, dessen edle Seele sich in den letzten Tagen seines Lebens in ihrer ganzen Grösse und Liebenswürdigkeit zeigte. An die Fürstinnen Franz Liechtenstein, Karl Lichtenstein, Kinsky, Clary und die Gräfin Kaunitz schrieb der sterbende Monarch, in Französischer Sprache folgendes:

" Es ist Zeit, mein Ende nahet heran, Ihnen noch durch diese Linien meine ganze Erkenntlichkeit für

für die Güte, Politesse, Freundschaft und die schmeichelhafte Freiheit zu erkennen zu geben, die Sie während der Zahl der Jahre, die wir in Gesellschaft miteinander zugebracht haben, zu erweisen, und zuzugestehen die Güte hatten. Ich bereue keinen Tag, keiner war mir zu viel, und dieses Vergnügen, mit ihnen umzugehen, dies ist das einzige verdienstliche Opfer, das ich darbringe, indem ich die Welt verlasse. Haben sie die Güte, sich meiner in ihrem Gebeth zu erinnern. Ich kann die Gnade und unendliche Barmherzigkeit der Vorsehung in Ansehung meiner nicht genug mit Dank erkennen; dieß alles ist in ihr vereinigt, so daß ich mit Resignation meine letzte Stunde erwarte. Leben Sie wohl, Sie können meine unleserliche Schrift (Griffonnage) nicht mehr lesen — meine Hand beweist meinem Zustand."

Joseph.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurzgefaßte Lebensgeschichte ... Joseph des II

S.l. 1790

Germ.g. 268
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016399-5
VD18 1449261X-001